Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 7 (Abgeschlossen am 25. 6. 1937) 5. 7. 1937

Der römische Papst, Deutschlands Feind im Weltkriege

Eine Erinnerung an 1917

Von General Ludendorff

Der zum Weltkriege treibenden hetzerischen Tätigkeit Pius X. habe ich schon häufig gedacht und Ausführliches hierüber in meinem Werke „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" mitgeteilt. Ich kann nicht oft genug daran erinnern. Der römische Papst folgte dabei der Weisung Jahwehs an den Juden Jeremias, auf den er sich bei Besteigung „des Stuhles Petri" ausdrücklich berief, wie viele seiner Vorgänger, z. B. der berüchtigte Papst Bonifaz VIII. in seiner nicht minder berüchtigten Bulle „Unam Sanctam", wie ich das in der letzten Folge „Das enthüllte Papsttum" gezeigt habe. Die Päpste können sich auf Jeremias berufen, da sie sich als Nachfolger der jüdischen Hohenpriester und erst recht der Propheten fühlen, durch die Jahweh zu seinem auserwählten jüdischen Volke, wie xbeliebige Juden behaupten, oft genug gesprochen hat. So wies Jahweh den Juden Jeremias im Hinblick auf seine in Ungehorsam und Sittenlosigkeit verfallene und in zwei Völker und zwei Königreiche gespaltene Juden nach 1. Jer. 10 bekanntlich an:

„Siehe, ich setze Dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß Du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen."

Es ist diese Weisung, die die römischen Päpste ganz besonders zur Herrschaft über die Völker befolgten, die sämtlich ihr widerstrebten, die ihnen durch „ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben" seitens der Päpste die Lebenskraft gebrochen und auf ihren „zerbrochenen, zerstörten und verdorbenen" Körper kümmerliches Artfremdes gepflanzt und aufgebaut war. Was „ausgerissen" war, kam nicht wieder!

Kein Papst kann in seiner Überzeugung gegenüber ihm nicht unterworfenen Völkern anders handeln, als Pius X. gehandelt hat, als er den Weltkrieg mit herbeiführte, um Deutschland und Rußland und die Türkei und mit ihnen Österreich-Ungarn zu verderben. Eine Tatsache, die die Gefahr dieses Glaubens für Menschen, Völker und Staaten in das hellste Licht stellt und die Abwehr dieses Glaubens zur zwingenden Notwendigkeit macht.

Die Tätigkeit Benedikts XV., des Nachfolgers Pius X., war nicht anders und konnte nicht anders sein. Er konnte nur, nachdem nun einmal der Weltkrieg

„glücklich" herbeigeführt war, offener seine Stellung gegenüber Deutschland zeigen. Seine ganze Deutschfeindlichkeit offenbarte dieser Papst, als er den Friedensschritt des Deutschen Reiches und des Kaisers vom 12. 12. 1917 nicht unterstützte und damit sein Friedensgetue gründlich Lügen strafte. Nach der Niederwerfung Rumäniens und der Einnahme von Bukarest am 6. 12. 1916 erschien Deutschland wieder so stark, daß die biblische Weisung Jahwehs an den Juden Jeremias, es „auszureißen, zu zerbrechen, zu verstören und zu verderben", nicht ausführbar erschien. Darum konnte der römische Papst den Friedensschritt garnicht fördern, sondern mußte Lagen schaffen, die ihm die Erfüllung der Weisung Jahwehs ermöglichten.

Zu Beginn des Jahres 1917 mußte ich mich entschließen, den Einsatz der U-Boote zum uneingeschränkten U-Boot-Krieg in gewissen Sperrgebieten um die feindlichen Küsten zu fordern. Es war dies eine militärische Notwendigkeit. Es war ein Verbrechen an Volk und Wehrmacht, im Kampf gegen eine Übermacht auf den Einsatz eines wesentlichen militärischen Machtmittels zu verzichten. Wenn immer noch „Militärkritiker" dies nicht einzusehen vermögen, so zeigt dies nur, wie sie von römischem, jüdischem und freimaurerischem Gift zerfressen sind. Sie wollen immer noch nicht zugeben, daß der Freimaurer Wilson gezwungen war, in den Weltkrieg einzugreifen, sobald ein Deutscher Sieg möglich erschien, und päpstliches und jesuitisches Weltkapital des Hauses Morgan im gleichen Sinne arbeiten mußte, um Deutschland schließlich doch „auszureißen, zu zerbrechen, zu verstören und zu verderben". Dieser Einsatz der U-Boote war der Entente, den Vereinigten Staaten und dem römischen Papst sehr peinlich. Sie fürchteten dessen Wirkung. Darum versuchte Benedikt XV. ihn zu hemmen. Er erklärte, er würde aus Gründen der Menschlichkeit aussprechen, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg nicht den völkerrechtlichen Bestimmungen entspräche. Die Akten des Auswärtigen Amtes müssen Genaues und Näheres mitteilen können. Es ist Zeit, daß die Archive hierüber geöffnet werden. Oder sollte Erzberger, der Vertrauensmann des in der Schweiz residierenden polnischblütigen Jesuitengenerals Graf Ledochowski, nur Übermittler solcher römischen Absichten gewesen sein? Aber auch hierüber müssen ja Aufzeichnungen vorliegen. Heraus mit ihnen! Ich sah damals um mich verzagte Gesichter, ich selbst nahm die päpstliche Drohung nicht tragisch. Der U-Boot-Krieg war angesetzt und wäre trotz aller Drohungen des römischen Papstes weitergeführt worden. Reichskanzler von Bethmann gab indes, um eine Kundgebung des römischen Papstes gegen den U-Boot-Krieg zu verhindern, die letzten Reste des Bismarckschen Jesuitengesetzes preis.

Dieses Jesuitengesetz war am 4. Juli 1872 von Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck vollzogen. Es lautet:

„§ 1. Der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Congregationen sind vom Gebiete des Deutschen Reiches ausgeschlossen.

Die Errichtungen von Niederlassungen sind binnen einer vom Bundesrathe zu bestimmenden Frist, welche sechs Monate nicht übersteigen darf, aufzulösen.

§ 2. Die Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der ihm verwandten Orden oder ordensähnlichen Congregationen können, wenn sie Ausländer sind, aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden; wenn sie Inländer sind, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten versagt oder angewiesen werden.

§ 3. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzuges dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen werden vom Bundesrath erlassen."

In dieser Form bestand nun das Gesetz lange nicht mehr. Es war ja auch nie tatsächlich durchgeführt worden. Die marianischen Kongregationen waren nicht aufgelöst; es war ein römischer Bischof, der verlogen erklärt hatte, sie hätten mit dem Jesuitenorden nichts zu tun. Bei vielen Militärvorlagen mußte die Zustimmung des Zentrums zu ihnen im Kuhhandel durch Abstriche in dem Jesuitengesetz, bzw. in seinen Ausführungbestimmungen erkauft werden. Nichts zeigt die Schwäche der konstitutionellen Monarchie und des parlamentarischen Systems mehr als dieser Kuhhandel, nichts aber zeigt auch mehr die römische Gesinnung der Deutschblütigen Zentrumsmitglieder, als eben solch Handeln. Im Frühjahr 1917 bestand nur noch der erste Absatz des Gesetzes. Auch er war schon durch einen Reichstagsbeschluß gestrichen, aber dieser Beschluß immer noch nicht von der Regierung bestätigt. Jetzt bestätigte die Regierung diesen Beschluß des Reichstags. Der Jesuitenorden konnte nun auch offiziell mit seinen Niederlassungen in Deutschland beginnen, und hat es gründlich getan, um nach Weisung Jahwehs an den Juden Jeremias in Deutschland „auszureißen, zu zerbrechen, zu verstören und zu verderben". Das war für den Fall des Deutschen Sieges wirkungvoller für das Papsttum als ein Protest gegen den uneingeschränkten U-Boot-Krieg in gewissen Sperrgebieten je gewesen wäre. Der Jesuitenorden würde seine Aufgabe schon erfüllen! Der erste Akt päpstlichen Eingreifens im Jahre 1917 war damit geschlossen. Ein zweiter begann, während der Vorhang über dem ersten Akt noch nicht gefallen war.

Der Einsatz der U-Boote, der Rückzug in die Siegfriedstellung und damit das Ausweichen vor einem feindlichen Angriff, von dem die Entente Erfolge erhoffte, und der Zusammenbruch Rußlands im März 1917, der eine kraftvolle Kriegführung Rußlands ausschloß, erleichterte die Lage der Mittelmächte entscheidend. Ich habe hierüber in Folge 1/37 vom 5. 4. 1937 geschrieben. Die Hoffnungen, die der Jude, Freimaurer und Rom bezüglich des Niederbruchs Deutschlands hegten, schienen im Augenblick nicht erfüllbar. Da mußten „neue Aktionen" beginnen. So setzte denn Morgan das Schwergewicht seines Kapitals auf Weisung des römischen Papstes und des Jesuitengenerals in den Vereinigten Staaten ein, um sie durch den Freimaurer Wilson in den Krieg zu führen, wohin ihn auch seine jüdischen freimaurerischen Hintermänner drängten, und wozu er auch zu gern bereit war. Das römischgläubige Haus Parma-Bourbon, der römischgläubige Kaiser Karl und die römischgläubige Kaiserin Zita, die sämtlichst völlig in der Hand ihrer römischen Gewissensberater standen, d. h. Rom gehorchten, begannen ihre Sonderfriedensbestrebungen zwischen Österreich und den Ententestaaten, die einen Treubruch Kaiser Karls in sich schlossen. Der römischgläubige Kaiser Karl und der römischgläubige Graf Czernin, der Minister des Auswärtigen Österreich-Ungarns, mußten in Homburg Anfang April dem Deutschen Kaiser und der Obersten Heeresleitung das Ende der Kraft Österreichs für den Herbst in einer Denkschrift ansagen. Das änderte aber die Kriegslage nicht. Sie verbesserte sich für Deutschland weiter, als im Westen im April und Mai die Angriffe des englischen und französischen Heeres zum Stehen ge-

bracht oder so blutig abgewiesen waren, daß bei einem Teil der französischen Divisionen Meutereien ausbrachen. Rom, das überdies hinter die französische Front besser sehen konnte, als es uns möglich war, trat jetzt nochmals in einer neuen Hilfeaktion für unsere Feinde - wiederum mit Hilfe der Freimaurerei und des Juden - hervor.

In Deutschland setzten Erzberger und Scheidemann zur inneren Revolutionierung Deutschlands an und drangen überdies auf eine Friedenserklärung des Deutschen Reichstages. Nuntius Pacelli erschien aus München in Berlin und auch im Großen Hauptquartier und sprach für den Frieden. Von Wien aus erfolgten weitere Einflußnahmen in Berlin, und Erzberger veröffentlichte jene Wiener Denkschrift, die Anfang April dem Deutschen Kaiser und der Obersten Heeresleitung überreicht und den Ausfall Österreich-Ungarns für den Herbst in Aussicht stellte. Ein unerhörtes Miesmachen wurde daraufhin - namentlich von Zentrumskreisen - im Deutschen Volke verbreitet. In der Flotte wurde eine Meuterei herbeigeführt. Überall gingen der römische Papst, der Jude und der Freimaurer Hand in Hand. Aber außerdem hielt es der römische Papst noch für geboten, am 1. August mit einem besonderen Friedensschritt hervorzutreten, der den bereits durch die Friedensresolution vom 19. 7. und ihre falsche propagandistische Haltung geschwächten Kriegswillen des Deutschen Volkes weiterhin niederhalten, während gleichzeitig der Kriegswille namentlich in Frankreich entsprechend gehoben werden sollte. Zu diesem Zweck war ja auch etwa in den Tagen, in denen der Nuntius Pacelli in Berlin und Kreuznach weilte, der Großorient von Frankreich mit anderen Brr. Freimaurern in Paris zusammengekommen, um ein Friedensprogramm zu entwerfen, das die Bedingungen des Versailler Schandpaktes zeigte, um so die Widerstandskraft Frankreichs zu festigen. Was hier der Großorient aussprach, das enthielt zum Teil auch die Note des römischen Papstes. Juda, Freimaurerei und Rom spielten sich in die Hand.

Die Gesinnung des Papstes Benedikt voll zu verstehen, die er in dem Friedensvorschlag betätigte, sei nochmals daran erinnert, daß alles der römischen Kirche Widerstrebende, also Deutschland, von ihm „auszureißen, zu zerbrechen, zu verstören und zu verderben" sei, und er ganz folgerichtig, als dies Ziel erreicht zu sein schien, sich auch zu ihm bekannte. So führte er dem Erzbischof Amette von Paris 1919 gegenüber aus:

„Von Frankreich möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden."

Auch schrieb er dem Bischof von Orleans nach der Versicherung:

„Er bedauere es, Franzose nur von Herzen zu sein: ‚In diesem Wünschen und in diesem Gelöbnis ist der Franzose dem Herzen nach mit dem Franzosen von Geburt einig, um Frankreich die Vermehrung seines Ruhmes und seines Glückes zu wünschen.'"

Dann lesen wir in dem amtlichen päpstlichen Organ 1919:

„Die traditionellen Sympathien und die realen Interessen des Papstes ließen ihn keineswegs einen Sieg der Zentralmächte wünschen. Nicht ohne Schrecken konnte er an die Perspektive eines Sieges Deutschlands denken."

Und weiterhin folgende Worte, bei deren Lesen wir uns recht in die Kriegslage des Jahres 1917 zurückzuversetzen haben:

„....Daß der heilige Stuhl ein höchstes Interesse hatte, die Wiederherstellung Belgiens

und die Erhaltung Frankreichs als Großmacht, zweier durchaus katholischer Nationen, zu betreiben... Er konnte nicht ohne Schrecken ins Auge fassen die Aussicht eines schließlichen Sieges Deutschlands, der den Triumph des Luthertums und des Nationalismus mit der Niederwerfung Frankreichs und Belgiens besiegelt hätte."

Befriedigt äußerte sich denn auch der gleiche Papst zu dem Juden Emil Ludwig (Cohn):

„Luther ist es, der den Krieg verloren hat."

Diese Einstellung des Papstes ist ganz selbstverständlich. Sie liegt im Wesen des Papsttums, ganz gleich, ob der Träger desselben bei den Jesuiten so in Gunst stand wie Papst Benedikt, oder weniger. Der Leser wird nun in der Lage sein, die „Friedensbotschaft" des römischen Papstes mit richtigen Augen zu lesen. Er erkühnt sich in ihr außerdem als „gemeinsamer Vater aller Menschen" aufzutreten und von seinem Amt als „uns von Christus übertragen" zu sprechen, was bekanntlich eine große Unwahrheit ist:

„An die Häupter der kriegführenden Völker.

Seit dem Beginn unseres Pontifikats haben wir inmitten der Schrecknisse, welche der fürchterliche Krieg in Europa entfaltet hat, vorab an diesen drei Zielen festgehalten: In vollkommener Unparteilichkeit allen Kriegführenden gegenüber zu verharren, wie es dem gemeinsamen Vater geziemt, der alle seine Kinder in gleicher Liebe umfängt, und ferner ständig darum zu bemühen, allen so viel Gutes wie möglich zu erweisen,[1]) allen ohne Ansehen der Person, ohne Unterschied der Nationen und der Bekenntnisse dem allgemeinen Gebot der Liebe gemäß, wie auch mit Rücksicht auf das erhabene geistliche Amt, das uns von Christus übertragen worden ist; endlich, wie es gleichfalls unsere Friedenssendung erfordert, nichts, soviel an uns liegt, zu versäumen, was beitragen könnte, das Ende dieses Unheils zu beschleunigen, indem wir versuchen, den Völkern und deren Häuptern maßvolle Entschlüsse zu empfehlen und abgeklärte Erwägungen, die einen gerechten und dauernden Frieden anzubahnen vermöchten."

Liest man diese Worte des Papstes und vergleicht sie mit seinen nach dem Weltkriege gesprochenen, so erkennt man die charakteristische Doppelzüngigkeit des Vertreters des Papsttums. Man muß sich weiter in die damalige Zeit zurückversetzen, um nun auch die folgenden Ausführungen des römischen Papstes aus seiner „Friedensbotschaft" zu verstehen.

„Was strittige Gebietsfragen angeht, wie beispielsweise die zwischen Italien und Österreich, zwischen Frankreich und Deutschland erörterten, so darf man hoffen, daß in Anbetracht der unermeßlichen Segnungen eines Friedens, dessen Dauerbestand durch die Abrüstung verbürgt würde, die streitenden Parteien ihre Ansprüche in versöhnlichem Geiste prüfen werden, indem, wie wir an anderer Stelle sagten, die Wünsche der Völker nach Maßgabe des Gerechten und Möglichen Berücksichtigung finden, und indem man gelegentlich Sonderinteressen mit dem Allgemeinwohl der großen menschlichen Gesellschaft" (d. h. die Herrschaft der römischen Priesterkaste) „in Einklang bringt.

Der nämliche Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit muß leitend sein bei der Erwägung anderer territorialer und politischer Fragen, zumal jener, die sich auf Armenien, auf die Balkanstaaten und auf jene Länder beziehen, die einst das Königreich Polen bildeten, dem sowohl seine edle geschichtliche Überlieferung wie seine Leiden, zumal die im gegenwärtigen Kriege erlittenen, die Zuneigung aller Völker gewann."

Das bedeutete die Überlassung Elsaß-Lothringens an Frankreich und das Aufreißen der östlichen Grenze Deutschlands, wie das der Versailler Pakt gebracht hat, denn sowohl hier wie in Elsaß-Lothringen hatten die Beamten der römischen Kirche die deutschfeindliche Stimmung im höchsten Maße geschürt.

Der Friedensschritt des römischen Papstes war nichts weiter als eine Er-

[1]) Es war umgekehrt, die Römischgläubigen Deutschlands erwiesen dem römischen Papst viel Gutes. Sie sandten ihm Millionen Mark an Peterspfennigen nach Rom!

schwerung der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands und ein Liebkindmachen bei unseren damaligen Feinden, namentlich bei Frankreich, das ebenfalls mit schweren innerpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Er gewährt einen tiefen Einblick in die „Mentalität" des Papsttums.

Die Deutsche Heerführung und der Deutsche Soldat machten gemeinsam 1917 noch alle Sabotageversuche Deutschen Kriegswillens zunichte. Erst 1918 hatten sie Erfolg. Rom, Jude und Freimaurer „stritten sich um die Ehre", die Revolution gemacht zu haben. Es war stets die Kunst des Papsttums, andere vorzuschieben, der weltliche Arm mußte Ketzer verbrennen. Der von Sozialdemokraten geführte Deutsche Arbeiter mußte die Revolution machen, aber tatsächlich war es so, wie Bismarck einst sagte, die Jesuiten würden die Führer der Sozialdemokraten sein.

Von keinem römischen Papst hat Deutschland Anderes zu erwarten. Den Nachfolger Benedikts, Pius XI., kennen wir aus seinem Handeln in Polen als Vertreter dieses Benedikt nach dem Weltkriege, kennen es aus der römischen Separatistenbewegung in Bayern und den Rheinlanden, wir kennen es aus seinem Entwurf für die Dawesgesetzgebung und sein Eingreifen in die Verhandlungen der Younggesetze durch die Weisungen an den Prälaten Kaas als Führer des Zentrums und das Bankhaus Morgan. Wir kennen es durch die Verkündung des Königtums Christi und die katholische Aktion, wir kennen es endlich aus seiner Stellungnahme gegen völkischen Lebenswillen, den auch Papst Benedikt in dem Wort „Nationalismus" treffen ließ, und den völkischen Staat, der diesen Lebenswillen zum Durchbruch und die Beachtung des Rasseerbgutes durchführen will.

Das Papsttum muß und kann nur unser Feind sein und kann sich nur in diesem Sinne in aller Welt und in seinem katholischen Volk in Deutschland betätigen. Es hat die Glaubenspflicht, was ihm entgegensteht:
auszureißen, zu zerbrechen, zu verstören und zu verderben.

„Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Die Programme sind bekannt. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt, wie den Franzosen die Rheingrenze, ununterbrochen vorschwebte, das Programm, das zur Zeit der mittelalterlichen Kaiser seiner Verwirklichung nahe war, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche, ein eminent politischer Zweck, ein Streben, welches ebenso alt ist wie die Menschheit, denn so lange hat es auch, seit es kluge Leute, seit es wirkliche Priester gegeben, die die Behauptung aufstellten, daß ihnen der Wille Gottes genauer bekannt sei, als ihren Mitmenschen, und daß sie auf Grund dieser Behauptungen das Recht hätten, ihre Mitmenschen zu beherrschen; und daß dieser Satz das Fundament der päpstlichen Ansprüche auf Herrschaft ist, ist bekannt. Ich brauche hier an alle die hundertmal erwähnten und kritisierten Aktenstücke nicht zu erinnern: sie sind nicht nur publici juris, sondern auch jedem, der einen oberflächlichen Einblick in die Weltgeschichte hat, bekannt. Der Kampf des Priestertums mit dem Königtum, der Kämpf in diesem Falle des Papstes mit dem Deutschen Kaiser, wie wir ihn schon im Mittelalter gesehen haben, ist zu beurteilen wie jeder andere Kampf ... Also dieser Machtstreit unterliegt denselben Bedingungen, wie jeder andere politische Kampf, und es ist eine Verschiebung der Frage, die auf den Eindruck auf urteilslose Leute berechnet ist, wenn man sie darstellt, als ob es sich um Bedrückung der Kirche handelte."

Bismarck in der 15. Sitzung des Herrenhauses am 10. März 1873.

„Europäisches Fakirtum"

Eine neue gefährliche List der Okkultpriester

Von Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff

Wir haben in den letzten Jahren den Okkultpriestern und ihren Hörigen durch Volksaufklärung gar manche Erschwernis bereitet bei ihrem unermüdlichen und immerwährenden Treiben, die Menschen in Okkultwahn induziert irre und so ihnen gefügig und hörig zu machen und jeden, der sich frei macht vom Christenwahn, in neue Okkultlehren einzufangen und „unschädlich" zu machen. Je mehr die Priesterkasten, die „Mahatmas", die „Weisen" der verschiedenen Okkultsekten und Orden, vor dem Volke enthüllt sind, um so mehr bedient man sich hierzu in aller Welt und sogar auch in Deutschland okkultgläubiger „Naturwissenschaftler" und okkultgläubiger Ärzte.

Als die Mahatmas der Okkultsekten mit ihren indischen Yogaübungen der Selbsthypnose in ihren Sitzungen durch unsere Enthüllungen nicht mehr ganz die gewaltigen Fortschritte in der Volksverseuchung zu verzeichnen hatten, als auch die Selbsthypnose durch Atemübungen und „rhythmische" Mazdaznanübungen enthüllt waren, hat man sofort die Ergänzungen solcher Volksverblödung in Angriff genommen. Dies war auch Zeit für die Okkultpriester, denn in die Sitzungen der Okkultsekten wandern ja hauptsächlich nur die an sich schon krankhaften Geschöpfe, die zum Teil vor Ausbruch der Geisteskrankheit stehen oder am Rande derselben ein ganzes Leben lang bleiben, die Gruppe der wirklich Gesunden, deren „Suchen nach Gott" in diesen Sekten mißbraucht wird, ist nicht allzu groß. Wenn sie nicht schnell wieder frei werden, so werden sie durch die „Übungen" der Selbstkonzentration und Selbsthypnose, wie ich das in meinem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" nachgewiesen habe, allmählich künstlich geisteskrank gemacht, aber sie sind nur ein Bruchteil der „erleuchteten" Gesellschaft. Was hilft das aber den okkulten Priesterkasten, was hilft es vor allem dem Panschen Lama in Tibet, der seine Weltherrschaft mit so viel Eifer jetzt auch in Europa voll errichten möchte, wenn zugleich in dem rassisch erwachten Deutschen Volke z. B. noch weit mehr wie in den anderen Völkern die Jugend Sport treibt, die Selbstvergiftung durch Alkohol, ja zum Teil auch schon durch Nikotin ablehnt und sich frei macht von den christlichen Suggestionen, dadurch aber auch mit ungelähmter Vernunft etwas schwerer in die Okkultorden einzufangen ist? Gerade diese gesunde Jugend, die gilt es zu erfassen, so denken die Okkultpriesterkasten, und da die gesunde Jugend das sogenannte Okkultweistum, die Mahatmas ebenso wie die Priester ablehnt, so ist es ratsam, doch lieber einfach als Arzt an diese gesunde Jugend heranzutreten und zu ihnen zu sprechen: sehr schön, daß ihr Sport treibt und Vergiftung ablehnt, aber ihr könntet euere sportlichen Leistungen vervielfachen, wenn ihr die Künste der Yogin, vor allem die Künste der indischen Fakire erlernt.

Da lauscht die Jugend auf, Vervielfachen der sportlichen Leistung, das ist ja das ersehnte Ziel. Aber wird sie nicht zu gesund sein, sich hierzu verleiten zu lassen?

Den Okkultpriesterkasten und ihren Wünschen kommt hier eine Tatsache, die der Wissenschaft schon jahrelang bekannt ist, leider unerhört zu Hilfe. Wenn okkultgläubige Ärzte sich schon im Übermaß damit beschäftigt haben, Psychopathen, Neurotiker aller Art mit Yogaübungen in der „Kunst" der Selbsthypnose zu fördern und dadurch „zu heilen", sie von den psychischen Krankheitsymptomen zu befreien, so konnte das dem völkisch erwachten, verantwortungbewußten Arzt, der an seine Aufgaben für des Volkes Gesundheit jederzeit denkt, nicht so mit Sorge erfüllen, denn auch hier handelte es sich um an sich schon krankhafte Menschen. Ganz anders aber ist der neue Schlag, der schon in den Zeitungen des Auslandes, vor allem Amerikas und Englands, leider aber auch in Deutschen Zeitungen durch Anpreisungen in langen Aufsätzen gegen die Volksgesundheit unternommen wird!

Man erzählt da unter verlockenden Verheißungen, welch einen großen Gewinn besonders die sporttreibende Jugend davontrage, wenn sie dasselbe „Training in der Selbstkonzentration und Selbsthypnose" jahrelang betreibe, das die indischen Fakire anwenden, um ihre für Wunder erachteten Leistungen zu entfalten. Demgegenüber sei festgestellt: die Fakire sind weit häufiger bewußte Volksbetrüger als die übrigen Yogin Indiens. Es ist schon viel darüber enthüllt worden, daß sie es verstehen, die Menschen, die ihre Wunderleistungen bestaunen, zu hypnotisieren und ihnen durch geeignete Suggestionen Sinneswahrnehmungen aller Art vorzutäuschen, die nichts anderes als Sinnestäuschungen, manchmal gesteigert bis zur Halluzination, sind. Es handelt sich hier aber nicht um Trugmittelchen, die als Fakirtricks schon an manchen Europäer für gutes Geld verkauft wurden. Wenn die Okkultpriesterkasten, wie sie sagen, Amerika und Europa mit „amerikanischem und europäischem Fakirtum" beglücken wollen, so handelt es sich um außergewöhnliche und erstaunliche Leistungen, die bis in die jüngste Zeit hinein für eine wunderbare Kraft der Fakire gehalten wurden, die aber schon seit Jahrzehnten wissenschaftlich als Begleiterscheinungen der seelisch anormalen Veranlagung erkannt sind, die der Arzt als „große Hysterie" bezeichnet. Ich werde einige wichtige Merkmale dieser „großen Hysterie", um die es sich hier handelt, in diesem kurzen Hinweis noch anführen, die man durch jahrelanges „Training" der gesunden Jugend beibringen will. Das klingt nun auf den ersten Blick ganz harmlos, denn die gesunde Jugend ist doch nicht so leicht krank zu machen! So meint der Laie. In Wirklichkeit liegen die Dinge völlig anders. Die hysterische Veranlagung an sich ist bei beiden Geschlechtern unendlich viel häufiger als die Menschen annehmen, ja sogar die sogenannte „große Hysterie" ist bei im übrigen kräftigen und im übrigen gesunden Personen häufiger als bei im übrigen kränklichen und schwächlichen Menschen. Diese Tatsache hat schon der berühmte verstorbene Psychiater, Professor Kraepelin besonders betont und in seiner psychiatrischen Klinik immer wieder an geeigneten Fällen der studierenden Jugend eingeschärft. Er hat aber auch bewiesen wie leicht eine geringe hysterische Veranlagung unter hierzu geeigneten äußeren Umständen zur „großen Hysterie" gesteigert werden kann, wie dies z. B. durch die Wahnlehren der Erscheinungen von Heiligen, von Göttern und Engeln in verschiedenen Religionen geschieht, in denen ein hoher Prozentsatz „große Hysterien" als Heilige verehrt

wurden, weil sie hysterische Sinnestäuschungen und anderes, angeregt durch Heiligengeschichtchen und anderes, hatten und hierdurch allmählich ihre abnorme Veranlagung zur „großen Hysterie" entfalteten. Solche Tatsachen weiß also die Fachwissenschaft ganz genau. Der Weltkrieg hat sie an unzähligen Fällen noch erhärtet. Die Hysterien, die bei beiden Geschlechtern, dank der so gesteigerten Schreckerlebnisse furchtbarster Art, vor allem bei dem männlichen, sich oft zur großen Hysterie auswuchsen, waren Belege für diese Tatsache der Psychiatrie. Im übrigen kerngesunde Bauernsöhne kamen da aus der Front mit dem hysterischen Zittern. Ich selbst habe in dem Nervengenesungheim, das ich leitete, bei im übrigen gesunden Offizieren hysterische Lähmungen und andere hysterische Folgeerscheinungen der außergewöhnlichen Schreckerlebnisse ohne Hypnose geheilt, während andere Nervenärzte (so z. B. Professor Nonne u. a.) die Symptome durch Hypnose beseitigten (s. Anhang des Werkes: „Des Menschen Seele").

Doch nicht derartige Symptome will man neuerdings Gesunden antrainieren. Ein wichtiger Wesenszug der hysterischen oder „psychogenen" Veranlagung ist die weit größere Herrschaft über die Arbeitgebiete der Seelenstufe des „Unbewußtseins". Besonders die „große Hysterie" zeigt auch ohne Fakirausbildung die Fähigkeit, den Puls und Atmung zu beschleunigen oder zu verlangsamen, die Blutgefäße zu erweitern oder zusammenzuziehen und anderes mehr, weshalb denn auch z. B. gar manche „große Hysterie" die Wundmale Christi an Händen und Füßen aufweisen konnte und kann und deshalb als „heilige" Persönlichkeit verehrt wurde. Mit der Fähigkeit, die Blutgefäße zusammenziehen zu können, hängt es zusammen, daß die „große Hysterie" neben den dauernd schmerzfreien Gebieten ihrer Haut und ihres Unterhautzellgewebes, Gebiete, in denen Nadelstiche und Messerstiche gar nicht als Schmerz empfunden werden, auch tiefere Regionen im Einzelfall schmerzfrei macht und unter äußerstem Zusammenziehen der Blutgefäße bei einem operativen Eingriff oder sonst bei tiefen Schnitten schmerzunempfindlich zeigt. Ich kann hier nicht umfassend ausführen, sondern habe nur einiges Wesentliche herausgegriffen. Es ist selbstverständlich, daß jeder auch nur schwach hysterisch veranlagte Mensch durch jahrelange Übung in Selbsthypnose („Training") seine Veranlagung zur „großen Hysterie" entwickeln kann. Er zeigt natürlich aber auch dann die seelischen Merkmale, die den Hysteriker so leicht für das Volk und für seine Sippe zum minderwertigen Menschen machen! Die Fakire Indiens ficht das nicht an. Sie halten ihr Treiben für ein heiliges und erstreben durch Übungen die Selbsthypnose, aber auch die Herrschaft über das Arbeitgebiet des Unbewußtseins zu festigen und hierdurch ihre sogenannten „Wunder" zu leisten. Bringen sie es hierin nicht weit genug, dann helfen sie ein bißchen oder ein bißchen mehr durch einen ihrer zahllosen Tricks nach und lernen bald, daß es sehr viel leichter ist, die Zuschauer zu hypnotisieren und hierdurch dann ihnen eine Reihe „Wunder" vorzutäuschen, als ihr eigenes hysterisches Können allein dazu zu verwenden, sich z. B. mit dem Messer in die Zunge zu stechen, ohne daß es blutet oder Schmerzempfindung auslöst, sich ein Schwert durch den Oberarm zu stoßen bei Schmerzfreiheit, auf glühendem Eisen zu gehen und anderes mehr zu leisten. Der Leser erinnert sich aus der Geschichte, daß der christliche schauerliche Teufelsaberglaube im Mittel-

alter durch die „Heilige Inquisition" Menschen, die solche Merkmale der „großen Hysterie" aufwiesen, wegen Umgang mit dem Teufel gefoltert und zu Abertausenden lebendig verbrannt hat! Der indische Aberglaube sah in den gleichen Leistungen die Wunder besonders heiliger Männer!

Da die Okkultpriesterkasten vor allem dank unserer Volksaufklärung allmählich die Hoffnung aufgeben müssen, die Verblödung des Deutschen Volkes durch Selbsthypnose in sogenannten Yogaübungen innerhalb religiöser Zirkel in großem Ausmaß durchzuführen, so wendet man sich nun in Zeitung-Aufsätzen, manchmal unter Berufung auf Fachärzte, an die sporttreibende Jugend. Man fordert sie auf, sich in „europäischem Fakirtum" ärztlich trainieren zu lassen, um durch diese „Herrschaft über sich selbst" die sportliche Leistung zu „vervielfachen". Jederzeit, so oft sie nur wollen, so verheißt man, können sie sich durch Selbsthypnose in Schlaf versetzen und ausruhen. Ganz offen wird die Sehnsucht ausgesprochen, daß man es erreicht, daß jeder junge Deutsche im Alter von 15 bis 18 Jahren sich solchem „Training der Selbstkonzentration" aussetzt, d. h. in Wirklichkeit die hysterische Möglichkeit in sich üppig entfaltet, um Ähnliches wie ein Fakir zu leisten! Man spricht von „europäischem Fakirtum" das im Gegensatz zum indischen ein vernünftiges, weil ärztlich geleitetes sei. Dabei erdreistet man sich zu betonen, daß nur der wirklich Gesunde hierzu fähig ist und der, der das Ziel nicht erreicht, krankhaft sei. Ja, es wird auch besonders Wert darauf gelegt, zu betonen, es sei überhaupt ein Zeichen seelischer Krankhaftigkeit, wenn man sich gegen Hypnose durch einen anderen sträube!

Wie weit nun tatsächlich Ärzte hinter solchen Äußerungen stehen, das wollen wir hier überhaupt nicht prüfen. Es kann ja auch sehr leicht sein, daß sie voll und ganz überzeugt sind, dem Volke hiermit Wohltaten zu erweisen. Für uns kommt es nur darauf an, das Volk selbst darauf hinzuweisen, daß ein Schlaf durch Selbsthypnose kein gesunder Schlaf ist und eine Veränderung des Pulses, der Atmung und der Gefäßweite durch dieses Fakirtraining kein gesunder Zustand ist. Mag immer der Arzt, der eine psychogene Pulsbeschleunigung nicht durch Aufsuchen der seelischen Schädigung zu heilen imstande ist, wie es mir in der Sprechstunde sehr leicht gelungen ist, seine Zuflucht auch einmal dazu nehmen, dies auf dem Umweg über eine Steigerung der hysterischen Veranlagung zu tun, unsere gesunde Jugend aber möchten wir vor solchen Kunststücken bewahrt sehen. Möge sie Selbstbeherrschung durch Willenszucht ohne „Fakirtraining" auf gesundem Wege erreichen, möge sie durch gesunde Lebensweise ihren natürlichen Schlaf allzeit zu Gebote haben, ohne Selbsthypnose je für einen solchen natürlichen Schlaf zu halten und Selbsthypnose zu treiben. Die Steigerung der Fähigkeit der Selbsthypnose ist fast ebenso unselig wie die Steigerung der Willfährigkeit zur Hypnose durch andere. Beides geht auf Kosten der Ichentfaltung, die der sicherste Schutz ist vor Fremdsuggestionen und der sicherste Schutz vor jedwedem Mißbrauch der Seelenfähigkeit durch die andere oder durch die eigene Seele! Wir überlassen den Amerikanern und Engländern diesen Okkultweg der Entfaltung zur „großen Hysterie" durch Training und möchten okkulten Priesterkasten die Hoffnung nehmen, Deutschland auf diese Weise neu zu erobern.

Deutsche Jugend hüte deine Seele! Deutsches Volk schütze die Seele deiner Jugend!

Immer neue Krisen

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von General Ludendorff

I. Kaum ist der so ernste Zwischenfall, der durch den Bombenüberfall auf die „Deutschland" mit seinen zahlreichen getöteten und verwundeten Deutschen Matrosen ausgeglichen, als ein neuer, ernster Zwischenfall eingetreten ist. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet aus Berlin am 19. Juni:

„Am 15. Juni wurde in bestimmten ausländischen Kreisen das Gerücht verbreitet, die „Leipzig" sei torpediert worden und gesunken. Tatsächlich meldete der Kommandant der „Leipzig", daß das Schiff nördlich von Oran am 15. Juni morgens um 9.25 Uhr, 9.26 Uhr und 9.58 Uhr von je einem Torpedo beschossen wurde. Der Lauf der Torpedos wurde durch Horchgeräte verfolgt. Da aber die „Leipzig", wie schon bekannt, nicht getroffen wurde, schien vor weiteren Schritten zweckmäßig, erst den Gerüchten nachzugehen, die eine Torpedierung bereits feststellen, obwohl von deutscher Seite über den Vorfall nach außenhin zunächst geschwiegen worden war. Die Feststellung, die sich aus der Übereinstimmung dieser Gerüchte mit der Meldung des Kommandanten ergab, wurde weiterhin erhärtet durch einen neuen Vorfall am 18. Juni. An diesem Tage um 15.37 Uhr wurde nämlich vom Kreuzer „Leipzig" zum vierten Male ein U-Bootsangriff einwandfrei festgestellt. Von mehreren sicheren Beobachtern wurde der Schwall des Ausstoßes deutlich gesehen. Einer der Torpedos wurde vom Kreuzer selbst klar vor seinem Bug vorbeiziehend durch Horchgerät sicher beobachtet. Auch dieser vierte Angriff ging also am Schiff vorbei. Es wird Sache der vier Mächte sein, im Sinne der getroffenen Abmachungen nunmehr die den Umständen entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen.

Die Deutsche Reichsregierung ist jedenfalls nicht gewillt, den Schießversuchen spanisch-bolschewistischer Unterseeboot-Piraten so lange zuzusehen, bis am Ende vielleicht doch noch ein Treffer erzielt werden würde. Botschafter v. Ribbentrop hat heute vormittag in London die Vertreter der drei anderen an der Seekontrolle beteiligten Mächte von dem Vorgefallenen dringlich verständigt. Der Führer ist um 12 Uhr im Flugzeug von Godesberg am Rhein nach Berlin zurückgekehrt."

Die Deutsche Reichsregierung benachrichtigte den Nichteinmischungausschuß in London, in den Deutschland und Italien am 12. 6. zurückgekehrt waren, (s. „Was will Jahweh" Folge 6/37) von den so ernsten Vorfällen. Der Nichteinmischungausschuß trat am 20. 6. zu einer Sitzung zusammen. In ihr wurde das Verlangen der Deutschen Regierung, eine gemeinsame Flottendemonstration der vier Kontrollmächte vor Valencia zu veranstalten, abgelehnt. Im englischen Unterhaus unterstrich Minister Eden diese Haltung:

„Ich kann definitiv sagen, daß die Regierung nicht die Absicht hat, an einer Flottendemonstration vor Valencia teilzunehmen."

Die amtliche Verlautbarung des D. N. B. vom 22. 6. über weitere Verhandlungen in London lautet:

„Eine weitere Sitzung zur Erörterung der Frage der Zwischenfälle, in die der deutsche Kreuzer „Leipzig" verwickelt worden war, wurde im englischen Außenamt am 22. Juni zwischen dem englischen Außenminister und dem französischen, deutschen und italienischen Botschafter abgehalten. Es stellte sich bedauerlicherweise als unmöglich heraus, ein Übereinkommen über die Maßnahmen zu erreichen, die in diesem Falle ergriffen werden sollten. Es wurde auf der einen Seite für notwendig gehalten, daß - während Vorschläge gemeinsam geprüft werden sollten, um die Sicherheit der Schiffe der vier Flottenmächte zu vermehren - eine Untersuchung über die Umstände der Zwischenfälle allen zu ergreifenden Schritten vorangehen sollte, die gegen die beteiligte spanische Partei zu richten seien. Auf der anderen Seite wurden die Tatsachen als festgestellt angesehen, und es wurde erachtet, daß die Zwischenfälle sofortige aktive Schritte erforderten, um die Solidarität der Mächte aufrecht zu erhalten und die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhindern. Der Vorschlag, über den ein Übereinkommen

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

nicht erreicht werden konnte, war, daß eine sofortige Flottendemonstration durch Zeigen der Flaggen der vier Mächte vor der Küste vor Valencia stattfinden sollte.

Daraufhin hat am 23. 6. Botschafter v. Ribbentrop den im Kontrollausschuß in London, einem Unterausschuß des Nichteinmischungausschusses, vertretenen Regierungen folgende Mitteilung der Deutschen Reichsregierung überreicht:

„Die Reichsregierung hat nach Bekanntwerden der Angriffe auf den Kreuzer „Leipzig" am 15. und 18. Juni d. J. alsbald den anderen an der Seekontrolle in den spanischen Gewässern beteiligten Mächten mitgeteilt, daß sie nicht gewillt sei, ihre mit einer internationalen Aufgabe betrauten Seestreitkräfte weiteren Schießversuchen Rotspaniens auszusetzen. Sie hat sich hinsichtlich der von ihr zu fordernden Garantien für die Sicherheit ihrer Schiffe auf ein Minimum beschränkt, nämlich auf eine sofort auszuführende Flottendemonstration der vier Kontrollmächte, um auf diese Weise eine deutlich sichtbare solidarische Warnung zum Ausdruck zu bringen. Da die englische und französische Regierung sich nicht einmal zu dieser Minimalforderung haben bereitfinden lassen, muß die Deutsche Regierung zu ihrem Bedauern feststellen, daß es an derjenigen Solidarität der Kontrollmächte fehlt, die für die Durchführung der gemeinsam übernommenen internationalen Aufgabe die unerläßliche Voraussetzung bildet. Die Reichsregierung hat deshalb beschlossen, sich endgültig aus dem Kontrollsystem zurückzuziehen."

Italien hat sich dem Deutschen Schritt angeschlossen.

Damit ist das Kontrollsystem gefallen und die Krisenstimmung wieder ins Leben gerufen, die vor Einrichtung der Kontrolle bestanden hat.

Die Ereignisse sind im Fluß, wohin sie führen, ist zur Stunde nicht zu überblicken. Die englische Presse im besonderen erregt sich über die Deutsche Haltung und über das Verschieben des bereits in London angekündigten Besuchs des Deutschen Außenministers v. Neurath. Andererseits ist Neville Chamberlein weitgehendst dem Deutschen Standpunkt gerecht geworden.

Wie nun der Nichteinmischungausschuß in London arbeiten wird, ist noch nicht klar. Nach den bisher vorliegenden amtlichen Nachrichten sind Deutschland und Italien nicht aus ihm ausgetreten. Das Zurückziehen von der Seekontrolle ist auch nicht gleichbedeutend mit dem Zurückziehen vom Nichteinmischungausschuß. In der Sitzung desselben vom 20. 6. hatte sein Vorsitzender Lord Plymouth auf eine beschleunigte Klärung der Frage der Zurückziehung der Freiwilligen bestanden. Diese ist, ebenso wie die Frage der Humanisierung des Kriegs, noch in Schwebe.

Nach Meldungen der Ff. Z. verläßt die irische Brigade, in Stärke von einigen hundert Mann, die bisher auf Seiten Francos gefochten hatten, Spanien.

Gegenüber der um Spanien entstandenen politischen Krise sind die militärischen Ereignisse an Bedeutung zurückgetreten. Der Fall Bilbaos ist ein erheblicher Erfolg Francos. Seine Truppen dringen weiter in Richtung Santander vor. Ob die Basken überhaupt noch weiteren Widerstand leisten können, muß dahingestellt werden. Die hier eingesetzten Truppen wären dann für andere Unternehmungen frei. Das Handeln des römischen Papstes in der Zeit der Spannung s. unter V.

II. Eine weitere Krise durchlebte im besonderen Frankreich. Das Kabinett Blum stürzte über die Regelung der französischen Finanzen. An Stelle des Sozialdemokraten Blum bildete der Radikalsozialist Chautemps eine neue Volksfrontregierung. Ein kleiner Ruck nach rechts ist damit vollzogen. Außenpolitisch ist diesem Wechsel eine Bedeutung kaum zuzusprechen. Delbos ist Außenminister geblieben und die Beziehungen zwischen Paris und London haben sich infolge

der spanischen Vorgänge versteift. Genau so übrigens wie die Beziehungen zwischen Rom und Berlin.

In London ist die Reichskonferenz beendet. Die „Commonwealth of Nation", d. h. das englische Weltreich, scheint nicht innerlich gefestigt aus ihr hervorgegangen zu sein. Die einzelnen Glieder behalten sich ihre politischen Entscheidungen von Fall zu Fall vor. Bedeutungvoll erscheint, wie ich schon hervorhob, der Ausbau der Seeverbindungen von Kanada nach Australien und dessen Inselwelt, und die Tatsache, daß England mit Kanada Vereinbarungen dahingehend schloß, daß große Getreidemengen von Kanada nach England übergeführt werden, um dort Reserven für einen Kriegsfall zu bilden! Daß im übrigen die römische und die von Römlingen beeinflußte Presse in England, sich über meinen Aufsatz „Englands prunkvoller Abstieg" in Folge 5/37 erregt hat, sei nebenbei erwähnt. Wahrheit ist immer schwer zu ertragen. Das ist eine alte Sache.

In der Gruppierung der europäischen Mächte ist eine Änderung nicht eingetreten. Die üblichen Konferenzen der Vertreter der kleinen Entente hatten ein neues Bild nicht gewährt.

Zwischen einem dieser kleinen Ententestaaten, der Tschechoslowakei, und Deutschland ist wegen unerhörter Mißhandlung Deutscher in der Tschechoslowakei eine ernstliche Spannung eingetreten. Es wird in der Deutschen Presse geschrieben (Miesbacher Anzeiger vom 19./20. 6. 37):

„Ein deutscher Reichsangehöriger, Kreisleiter der Auslandsorganisation der staatstragenden Bewegung des Deutschen Reiches, wird am 9. November 1936, während er im Begriff steht, nach Berlin zu reisen, von der Polizei des Gaststaates festgenommen und über sieben Monate gefangengehalten, ohne daß ein Grund weder für die Festnahme noch für die lange Gefängnishaft vorliegt. Die mit dem Siegel der Deutschen Gesandtschaft versehene Post wird von den Polizeiorganen beschlagnahmt unter Mißachtung des Hoheitszeichens des Deutschen Reiches, also unter Bruch aller im zwischenstaatlichen diplomatischen Verkehr bestehenden Vereinbarungen. Während dieser sieben Monate andauernden Gefängnishaft wird der deutsche Reichsangehörige in barbarischer Weise gefoltert. Mit Fußtritten und Faustschlägen, unter dauernder Anwendung des Gummiknüppels wird der schuldlos verhaftete deutsche Reichsangehörige von den Polizeiorganen des fremden Staates auf eine - es läßt sich nicht anders charakterisieren - geradezu viehische Weise mißhandelt.

Während scharfkantige Ketten seine Knie zerschneiden, Schläge auf alle Teile des entblößten Körpers von dem Gesicht bis zu den Fußsohlen niederprasseln, will man ihn - unter gleichzeitigen Todesdrohungen - dazu veranlassen, aus seiner unsagbaren körperlichen Qual heraus Landesverrat zu üben und „Geständnisse" abzulegen, die er mit seinem Gewissen niemals vereinbaren kann."

Das sind Vorgänge, die natürlich die politischen Spannungen erzeugen müssen.

In Erwiderung des Besuches des polnischen Staatspräsidenten in Bukarest besucht in den nächsten Tagen König Carol Warschau. Er wollte auch nach Krakau fahren und dort am Sarge Pilsudskis, der in einer Kathedrale beigesetzt war, einen Kranz niederlegen. Nun hat der römische Bischof Fürst Sapieha den Sarg kurzerhand aus der Kathedrale entfernen und an einer anderen Stelle beisetzen lassen, was natürlich eine ungeheuere Erregung in ganz Polen verursacht hat. Vermeintlich soll der römische Bischof sich bei seinem Handeln darauf berufen, er könne den König nicht empfangen, weil er Schirmherr einer anderen Kirche sei. Es heißt auch, er habe ein persönlich sehr abfälliges Urteil über den Monarchen gefällt. Was wird nun das amtliche Polen gegen diese Überheblichkeit des römischen Kirchenbeamten tun? Wird der rumänische König überhaupt einen Kranz an dem Sarge Pilsudskis niederlegen? Die schwierige innerpolitische

Lage in Polen wird sich hierdurch noch verschärfen.

Auch in Polen werden die Deutschen durch Maßnahmen gegen die Deutsche Schule und wirtschaftlichen Boykott immer schärfer bedrängt. Der polnische Westverband erhebt immer dreister Ansprüche auf weite Gebiete Ostpreußens. Auch wird erwogen, Polnisch-Oberschlesien, das bisher ein eigenes Verwaltunggebiet war, an das Krakauer Gebiet verwaltungmäßig anzugliedern, während andererseits allerdings auch Bestrebungen vorhanden sind, polnische Gebiete an Oberschlesien anzuschließen. Sei es nun aber wie es sei, Oberschlesien soll seinen Charakter verlieren. Der Wojewode Oberschlesiens Garczinski zeichnet sich besonders durch Deutschfeindlichkeit aus.

Wie Rumänien im besonderen gegen die Deutschen vorgeht, ist in der letzten Folge kurz erwähnt. Auch in ihrer Verfolgung alles Deutschen sind sich Polen und Rumänien einig.

Das Deutschtum erlebt überall Krisen. In Tirol werden z. B. weiter Deutsche Namen verwelscht.

Die österreichische Regierung, die im übrigen den „Am Heiligen Quell" weiterhin auf ein Jahr verboten hat, hat ein „volkspolitisches Referat" geschaffen, zu dem zwei Persönlichkeiten - Dr. Pembaur und Dr. Seyß-Inquart - berufen sind. Sie haben die Aufgabe, „die Nationalen, die guten Willens sind, die Maiverfassung" (d. h. den römischen Ständestaat) „des unabhängigen und selbständigen Österreichs und die vaterländische Front als einzige politische Willensträgerin anzuerkennen und auf jede Tätigkeit außerhalb der vaterländischen Front zu verzichten," in diese vaterländische Front einzeln einzugliedern, aber jene „radikalen Kreise" scharf abzulehnen, „die eine Einordnung in den Staat offen ablehnen oder die Legalität nur als Deckung für illegale Machenschaften benützen wollen". Warten wir nun einmal ab, wie dieses „volkspolitische Referat" nun wirklich seine Stellung auffaßt, und welcher Wirkungkreis ihm tatsächlich eingeräumt wird. Vorläufig scheint mir die innere Krise in Österreich in voller Schärfe fortzubestehen. Worte sind genug gefallen. Die Tat entscheidet. Zu hoffen wäre es, daß der schwebende Krisenzustand zwischen Deutschland und Österreich sich entspannen würde.

Holland hatte eine Wahl und eine Ministerkrise, die zur Festigung der Stellung Roms in dem Lande ausgenutzt wird, das einst einen Freiheitkampf gegen das Papsttum führte, um dem orthodoxen Protestantismus zu verfallen, der wieder Rom die Tür öffnete. Es ist immer dasselbe: Christentum ist der Mörder eines nach Freiheit strebenden Volkes.

In Belgien kriselt es auch. Frontkämpfer sind gegen die Vlamen-Begnadigung. Sie demonstrierten und drangen sogar in das königliche Schloß bis zum Könige vor.

Eine besondere Krise durchlebte Rußland. Stalin ließ acht Generale, die als Armeeführer im Kriegsfalle galten, wegen revolutionärer Umtriebe und Landesverrat erschießen. Ein Armeebefehl Woroschilows hierüber wird in der Fr. Z. vom 14. 6. besprochen. Ich bringe die Angaben der Fr. Z., die zum Teil den Wortlaut dieses Armeebefehls wiedergeben:

»„Das Endziel dieser Bande war, um jeden Preis und mit allen Mitteln das Sowjetregime in unserem Land zu liquidieren, die Sowjetmacht zu vernichten und in der Sowjetunion das Joch der Gutsbesitzer und Fabrikanten wieder herzustellen." Was jedoch die Mittel

anbelangt, mit denen die Verurteilten diese Ziele zu erreichen versucht haben sollen, so übertreffen die Behauptungen des Armeebefehls noch bei weitem die abenteuerlichen Anklagepunkte: die Erschossenen hätten „die Ermordung der Leiter der Bolschewistischen Partei und der Sowjetregierung" vorbereitet, sie hätten ferner „alle nur mögliche abscheuliche Schädlingsarbeit in Wirtschaft und Landesverteidigung getrieben", sie hätten „die Macht der Roten Armee zu untergraben und deren Niederlage im künftigen Krieg vorzubereiten versucht". Ferner hätten die Verurteilten „den Feinden der Sowjetunion" militärische Geheimnisse „verkauft" und überhaupt alles getan, „um den Überfall des äußeren Feindes auf die Sowjetunion zu beschleunigen". Für den Kriegsfall hätten sie geplant, „durch direkten Verrat und durch Sabotage der technischen und materiellen Versorgung der Front die Niederlage der Sowjetunion zu erreichen und die Sowjetunion zu stürzen."«

Liest man diese Ausführungen, so tritt aus ihnen das Wirken von Vertretern des Jesuitenordens hervor, der ja seit der Revolution in Rußland dort in seiner Weise wirkt.

III. Herrschen so in der europäischen Welt ernste Krisen, so nicht minder auch in Asien.

Die Türkei, das von Kurden geführte Irak, Iran und Afghanistan schließen sich enger zusammen. Auf der anderen Seite steht schärfer die arabische Welt unter Führung des Königs Ibn Saud. Das Gebiet von Alexandrette steht zwischen diesen Gruppierungen, wenn auch Irak anscheinend beiden angehört.

In Indien und Ostasien halten die Krisen an. Im übrigen scheinen sich die Beziehungen zwischen London und Tokio bessern zu sollen.

Wegen Raummangel kann auf die Verhältnisse in Asien hier nicht näher eingegangen werden.

IV. Die Vereinigten Staaten haben ihre besondere Krise. Präsident Roosevelt hat Arbeiter ersucht,

„zur Vermeidung einer weiteren Schärfung der Spannung von einer Wiederaufnahme der Arbeit abzusehen." (M. N. N. vom 23. 6. 1937.)

Von der „stillen Arbeit" des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland, „die Wirtschafthemmungen zu beseitigen", liegen Nachrichten nicht vor. Die Sorge vor zu viel Gold wird dadurch gemindert, daß ein großer Brand im größten südafrikanischen Goldbergwerk ausgebrochen ist.

V. In den Weltkrisen muß Rom natürlich zur Stelle sein. Es ist bezeichnend, daß der römische Papst es in diesem Augenblick, d. h. am 20. 6. für nötig gefunden hat, besondere „außenpolitische Beratungen" nach der Kölnischen Zeitung vom 22. 6. abzuhalten. Unter dieser Überschrift meldet die genannte Zeitung aus Rom vom 21. 6.:

„Am Sonntag war im päpstlichen Sommerpalast von Castelgandolfo ein in den päpstlichen Annalen ungewöhnliches Ereignis. Pius XI. hat trotz seines leidenden Zustandes die **Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten** an einem Sonntag nach dort berufen, und er hat, was außerdem bisher noch nicht vorgekommen ist, an ihr persönlich teilgenommen. Allen anwesenden elf Kardinälen wurde das sogenannte „päpstliche Schweigen" auferlegt, so daß man hinsichtlich des Gegenstandes der Beratungen auf Vermutungen angewiesen bleibt. In dieser Hinsicht waren die unsinnigsten Gerüchte verbreitet. Sicher ist nur, daß es sich um eine Frage der auswärtigen Politik gehandelt hat. Denn an der Beratung beteiligten sich die erfahrensten Diplomaten der römischen Kurie, so **Pacelli**, der frühere Nunzius in Berlin, und die bisherigen Nunzien in Madrid, Paris, Wien und Warschau. Die Besprechung dauerte anderthalb Stunden."

Will es im Trüben, nach den Weisungen, die Jahweh an den Juden Jeremias gegeben hat, fischen? Wie ich dies in meiner Abhandlung „Der römische Papst, Deutschlands Feind im Weltkriege" gezeigt habe? Wie Rom dabei in seinem Handeln solche Rechte für sich als Ausfluß des Glaubens in Anspruch nimmt,

geht aus der Deutschen La-Plata-Post aus Buenos Aires vom 12. 5. unter „Rom" hervor:

„Die katholische Nachrichtenagentur „La Correspondenza" teilt heute mit, daß der Vatikan in seiner am letzten Dienstag dem Deutschen Botschafter v. Bergen überreichten Note auf dem Recht der katholischen Kirche bestehe, die christliche Doktrin zu lehren und die Irrtümer anderer Doktrinen oder die Irrtümer anderer Lehren zu bekämpfen. Die katholische Kirche habe nicht nur dieses Recht, es sei sogar ihre Pflicht."

Welchem Ziele dient eine angekündigte Reise Pacellis nach Paris, in seiner amtlichen Eigenschaft als Kardinalstaatssekretär zum Besuch einer „gottlosen" Freimaurer-Regierung?

Nach römischer Ansicht muß eben alles, was Deutsch ist, „ausgerissen, zerbrochen, verstört und verdorben" werden, bis das Rasseerbgut völlig zum Schweigen gebracht und Rom nun seine „Pflanzerarbeit" auf „verwesenden und mumifiziertem Deutschtum" (siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende") beginnen kann. Um so bedeutungvoller ist es, daß der Gedanke der Gemeinschaftschule auch in römischen Kreisen immer mehr an Boden gewinnt, und die römische Priesterkaste sich hier nicht mehr auf „Rechte des Konkordats" berufen kann. Allerdings schwebt mir eine Gemeinschaftschule vor, die frei ist von jeder Christenlehre. Erst dann kann die Schule überhaupt nur eine Stätte Deutscher Volksschöpfung und der Erziehung ihres Rasseerbgutes bewußter und ihre Feinde erkennender Deutschen sein.

Daß Rom natürlich die Deutsche Gotterkenntnis aufs schärfste bekämpft, ist klar. Es weiß, daß sie ihm die Völker ein für allemal entzieht. Es ist daher nicht erstaunlich, daß der „Osservatore Romano" verkündet, daß die Sowjetrepublik „die Gottlosenschriften" des Generals Ludendorff russisch verbreiten läßt. Ich begrüße es, daß die „Königsberger Allgemeine Zeitung" dieses „eigenartige Manöver", das auf Deutschen Kanzeln Widerhall gefunden hat - siehe unter Tutzing in Antworten der Schriftleitung der letzten Folge - richtig kennzeichnet.

Es ist klar, daß die protestantischen Priesterkasten ebenso kämpfen, wie die römische, sowohl gegen den Staat, wie auch gegen die Deutsche Gotterkenntnis. Wie sie kämpfen, zeigt an einem Beispiel „Der Bote der Emmausgemeinde", Nürnberg, Juni 1937, Nr. 6, 4. Jahrgang, in der Abhandlung „Deutsche Gotterkenntnis oder biblischer Glaube". Mit einer gewissen Neugierde nahm ich ihn zur Hand, um zu erfahren, was denn ein Priesterblatt über Deutsche Gotterkenntnis und ihre lebensgestaltende Kraft sagt. Bisher hatten Priester nichts über sie zu sagen, nichts gegen sie vorzubringen vermocht, weil sie unfähig sind, der Tatsächlichkeit Deutscher Gotterkenntnis Wahres entgegenzustellen. Was ich fand, übertraf noch meine Erwartungen. Das Blatt enthält nicht nur seinen Schäflein das Wesen Deutscher Gotterkenntnis vor, macht sie nicht allein graulich, so mit einem vermeintlich jüdischen Übersetzer eines aufgeklärten englischen Theologen, den das Haus Ludendorff zu der Schrift: „Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort" herangezogen hat, wobei es sich um unantastbares Tatsachenmaterial gehandelt hat, ruft ihnen nicht in das Gedächtnis, daß sich die christlichen Priesterkasten für ihre Machtansprüche und ihre Wahnlehren nur auf Juden berufen, ja, daß die Religionstifter Jesus und Paulus selbst echte Juden waren, sondern spricht - mir fehlt ein anderes Wort - eine



Heimat

Es ist ein eignes Leben in jenem zarten Laut,
Der in die fernsten Fernen der Seele Brücken baut,
Der uns auf allen Wegen gar wundersam umklingt,
In dem in reinster Klarheit das Deutsche Wesen schwingt.

Und lockt die lichte Weite gar eigen fremd und groß,
Nie läßt dies eine Wörtchen den stillen Wandrer los,
Mag er auch oftmals lange im Bann des Neuen sein —
Es lebt und webt und wirket in seines Herzens Schrein.

Und sei's ein karger Acker, ein armer dürrer Baum,
Sei's eine grüne Wiese, ein kleiner dürft'ger Raum —
Soweit das Wörtchen Heimat dies alles warm umschließt
Ist es, als wenn ein Leuchten frohmachend uns umfließt.

Erich Limpach

Lüneburger Heide Aufnahme: Hans Wagner

„Michel räumt auf"

Eine wieder zeitgemäße, geschichtliche Zeichnung aus dem Jahre 1873



Die Zeichnung entstand, als der römische Papst Pius IX. nach dem Kriege 1870/71 Bismarck und dem Reich den Kampf ansagte. Man sieht in der Mitte Napoleon III. mit seinem Sohn, dessen Pläne durch den mit kraftvollem Schritt einherschreitenden Deutschen Michel zerstört werden. Der Turko soll wohl die farbigen Hilfsvölker Frankreichs in dem 70 er Krieg darstellen und durch den erschreckten Fürsten soll der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches angedeutet werden. Der Papst flieht entsetzt, während links auf dem Bilde die zusammengebrochenen Jesuiten auf die Ausweisung des Ordens hindeuten. Das Deutsche Siegesschwert von 1870 machte die Pläne des Jesuitengenerals und der von ihm eingesetzten weltlichen Mächte zunichte. Der Siegeszug des Deutschen Volkes ist in der Gestalt des heiligen Michaels personifiziert. Allerdings schien der Zeichner nicht zu wissen, daß der Erzengel Michael ausgerechnet der Schutzpatron der Jesuiten in ihren blutrünstigen Glaubenskriegen gewesen ist. Somit bedeutet diese Darstellung für den Wissenden eigentlich eine grausame Ironie, der sich der Künstler damals jedoch nicht bewußt war.

(Vergleiche den Aufsatz auf der letzten Seite dieser Folge)

dreiste Lüge aus. Es schreibt im Hinblick auf die „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)": „Worin besteht nun diese Gotterkenntnis?

Darin, daß sie grundsätzlich alles verneint, was die Kirche lehrt. Sie verdächtigt die Bibel als jüdisches Machwerk, als Gewaltmittel, deren sich eine Priesterherrschaft zur Knechtung der deutschen Seele bediene. Sie behauptet, die ganze Bibel sei eine Fälschung. Zum Beweis dafür bedient sich das Haus Ludendorff als Kronzeuge eines Mannes, der allerlei sonst recht zweifelhafte und schmutzige Bücher schrieb. Saladin ist sein Schriftstellername. Im bürgerlichen Leben hieß er Steward Roß, ein Engländer, der drei Semester Theologie studiert hatte und dann absprang. Das ist der sogenannte Gelehrte, auf den das Haus Ludendorff sich bezieht. Von der Wissenschaftlichkeit des Herrn Saladin oder Roß schrieb aber schon vor Jahrzehnten der deutsche Professor Dr. Loofs: „Einem verwahrlosten Hund das Ungeziefer abzusuchen würde leichter sein, als die wissenschaftlichen Torheiten zu sammeln, die dies Buch enthält." Das Haus Ludendorff benützt aber nun nicht einmal das Original des Herrn Roß, sondern eine deutsche Übersetzung des Schweizer Juden Schaumburg. Das Geschäft dieses Juden bestand im Verlegen, Übersetzen und Vertreiben von Büchern, die wegen Gefährdung der Sittlichkeit nicht offen gezeigt werden durften. A u f s o l c h e G e w ä h r s m ä n n e r g e s t ü t z t w u r d e a l s o e i n e n e u e d e u t s c h e G o t t e r k e n n t n i s e r f u n d e n, d i e m e h r a l s d e r b i b l i s c h e G l a u b e d e n M e n s c h e n z u g e b e n v e r s p r i c h t. (Hervorhebungen von uns.) Was gibt sie wirklich? Das zeigt uns das Blatt: „Am heiligen Quell deutscher Kraft." Es predigt Haß gegen die Bibel, Haß gegen die Kirche, Haß gegen den Herrn Christus. Haß aber macht blind. Haß baut nicht auf, sondern zerstört. Es wird aber an Stelle des Gehaßten nichts Besseres dafür gegeben."

So arbeiten Vertreter der Priesterkasten. Der eine spricht die Lüge aus: „Blut und Boden wären Gottheiten Mathilde Ludendorffs" - siehe „Christliche Propaganda" (S. 250 der letzten Folge des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft") - der andere die Lüge, die ich durch Hervorhebung kenntlich gemacht habe. Damit werden Kirchenkrisen nicht überwunden.

Jeder, der die Wahrheit über die Christenlehre sagt, wird zudem, wie üblich, von „Haß" gegen sie erfüllt hingestellt, und ist hoffnungslos in den Augen von Vertretern der Priesterkasten verloren. Ganz ähnlich geht es von Seiten von Goetheverehrern denen, die über den Freimaurer und Illuminaten Goethe die Wahrheit sagen und ihn den Volksgeschwistern zuliebe in seinem Wirken als Zerstörer Deutscher Moral zeigen. Seine Moral ist der Deutschen oft ebenso entgegengesetzt, wie die der Christenlehre.

Aus einem mir zugesandten Ausschnitt aus der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" - so wenigstens war er bezeichnet - ersah ich zu meiner Genugtuung, daß sich die Aufmerksamkeit maßgebender Stellen dem Gedanken der Notwendigkeit eines Seelenschutzes gegenüber okkulten Schädigungen und Verwirrungen zuwendet. Ich kann das nicht genug begrüßen. Die Seele braucht mehr Schutz als der Körper. In seinem Buche „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz" weist Landgerichtsrat Prothmann mit Recht darauf hin, daß das Haus Ludendorff für solchen Seelenschutz sehr lange eintritt. Er gibt auch einen Gesetzesparagraphen für diesen Seelenschutz. Möge er Annahme finden. Es werden sich dann die Augen der Volksgeschwister erst öffnen, welches Unheil okkulte Mächte durch Seelenmißbrauch anrichten, und auf welchen Wegen sie in das Volk dringen. Sie werden dann erkennen, daß z. B. auch Goethes „Faust" ein solcher Weg ist. In dem ersten Teil zeigt Goethe die Vernichtung einer Deutschen Sippe durch Faust, wie das ja von Seiten der überstaatlichen Mächte erstrebt wird, um Deutsches Rasseerbgut zu zerstören. Der „faustische Geist", dessen Okkultismus den 2. Teil des „Faust" hat entstehen lassen, wird dann wohl kaum mehr gefeiert werden!

Päpste, Pilger und Politik

Von Walter Löhde

Am 9. 6. 1937 hat der römische Papst, Pius XI., Deutsche Pilger aus dem Rheinland empfangen und dabei eine Ansprache gehalten. Der römische Papst sagte dabei nach der „Appenzeller Ztg." vom 25. 5. 1937 u. a.:

„Die Deutschen sind uns besonders willkommen, da sie heute einen Kampf bestehen müssen, der so hart, so ungerecht und so feindselig gegen sie geführt wird. Gegen das Gewissen, gegen Gott und gegen den christlichen Glauben haben sich die Mächte dieser Welt in Deutschland verschworen, und um des Glaubens willen und um die Ehre der Kirche und für den Ruhm Gottes müssen die deutschen Katholiken diesen Kampf aufnehmen." Der Papst fügte hinzu, daß er bereits die Welt über diesen Kampf in Kenntnis gesetzt habe ..."

Zu diesen Worten ist zunächst zu sagen:

Wenn römische Päpste vom „Ruhme Gottes" sprechen, meinen sie immer ihren eigenen Ruhm und ihre politische Macht, die sie auf Grund ihrer Suggestionen als „Stellvertreter" des Sohnes dieses Gottes (d. h. Jahweh) zu beanspruchen glauben.[1])

Außerdem ist festzustellen, daß ein solcher „Kampf gegen Deutsche", wie der römische Papst hier behauptet, überhaupt nicht geführt wird, sondern, daß nur die Übergriffe von Beamten des Papstes abgewehrt - und verbrecherische Beamte abgeurteilt werden. Vielleicht nicht, wie es „christliche Liebe" will, aber jedenfalls wie es Deutsches Recht verlangt und zur Erhaltung des Deutschen Volkes notwendig ist! Es ist bemerkenswert, daß sich der „unfehlbare" Papst stets so offensichtlich fehlbar ausdrückt![2])

Vor 55 Jahren, am 24. 6. 1872, hat nun der römische Papst, auch ein Pius - und zwar der neunte dieses Namens - ebenfalls Deutsche Pilger empfangen und diese gegen den Deutschen Staat und dessen Kanzler, Bismarck, aufgehetzt. Man sieht, der Name Pius spielt bei solchen Angelegenheiten eine besondere Rolle. Ja, man könnte ihn angesichts dieser Tatsachen geradezu als einen „nom de guerre" der Kirche betrachten. Außerdem fällt einem dabei unwillkürlich: pia fraus (fromme Lüge) ein. Dieser Pius sagte nun damals zu den „Pilgern":

„Was die Verfolgung, wie sie jetzt in eurem Vaterlande ausgebrochen ist, angeht, so kämpft wider dieselbe mit Gebet, mit Standhaftigkeit, in der Presse, in öffentlicher Rede; tut es mit ebenso viel Besonnenheit als Festigkeit. Gott will, daß man die Landesobrigkeit achte und ihr gehorche; allein er will auch, daß man die Wahrheit sage und den Irrtum bekämpfe. Wir haben es mit einer Verfolgung zu tun, die, von weitem vorbereitet, jetzt ausgebrochen ist; es ist der erste Minister einer mächtigen Regierung, der nach seinen siegreichen Erfolgen im Felde sich an die Spitze der Verfolgung gestellt hat ... Erheben wir im übrigen unseren Blick zu Gott; hegen wir ein festes Vertrauen, halten wir in Zukunft zusammen! Jene feindliche Verfolgung der Kirche wird unfehlbar den Glanz jenes Triumphes in Frage stellen; wer weiß, ob nicht bald sich das Steinchen von der Höhe loslöst, welches den Fuß des Kolosses zertrümmert!"

Zwei Jahre später, am 18. 1. 1874, nach Ausweisung der Jesuiten aus

---

[1]) Vergl. die Aufsätze des Feldherrn: „Religiöser Umbruch, Priesterkasten und Politik", Folge 3/37; „Rabbiner und Priester in ‚Geistlicher Brudergemeinschaft'", Folge 4/37; „Das enthüllte Papsttum", Folge 6/37 und den Aufsatz in dieser Folge.

[2]) Vergl. „Fehlbare Worte des unfehlbaren Papstes" von Dr. Mathilde Ludendorff, Folge 2/37 und Sonderdruck.

Deutschland, verschärfte dieser Pius die Kampfansage gegen den Deutschen Staat und sagte zu den Pilgern:

„Bismarck ist die Schlange im Paradiese der Menschheit. Durch diese Schlange wird das Deutsche Volk verführt, mehr sein zu wollen als Gott selbst, und dieser Selbstüberhebung wird eine Erniedrigung folgen, wie noch kein Volk sie hat kosten müssen. Nicht wir, nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn an den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das im Niedergange zum Bergsturz wachsend, in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer wandeln wird; dieses Reich, das wie der Turm zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird!"

In jenen Junitagen schrieb Johannes Scherr in seinem „Sommertagebuch":

„Also am Johannistage hat der Papst dem Deutschen Reiche förmlich den Krieg angesagt? Man hätte in Deutschland vor Freude darob Johannisfeuer anzünden sollen. Denn jetzt ist wenigstens die Sachlage völlig klar und weiß jeder Deutsche von fünf gesunden Sinnen, wessen er sich vom Vatikan zu versehen hat ... Augenscheinlich ist das ohnehin nie sehr fest gewesene Gehirn des armen Pio durch das am 18. Juli von 1870 ihm ausgestellte Vicehergottspatent ganz drehend geworden. Er gebärdet sich, als wäre er Innocenz der Dritte, welcher Gregor den Siebenten im Bauche hätte. Das ist nicht der Wahnsinn eines Lear, sondern der eines Simeon Stylites. Diese Tollheit hat nicht den Schmerz zum Vater, sondern den Größenwahn, den Priesterhochmut, den Pfaffenegoismus. Aber lachen kann man über dieses aus der Gruft des Mittelalters aufgestiegene Gespenst doch nicht so recht. Denn vor ihm her geht die menschenverwirrende Gewalt der Lüge und hinter ihm steht die völkerbeherrschende Macht der Dummheit."

In diesen Worten sind nicht nur die päpstlichen Ansprüche charakterisiert, sondern es ist bereits angedeutet, was Bismarck und alle vor und nach ihm bei dem notwendigen Kampf für Volk und Staat versäumt haben und was die Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung dieses Kampfes ist: Den Kampf gegen die Lüge und Dummheit, oder besser, die Befreiung des Volkes von den Suggestionen der Priesterkasten. Pius IX. und seine Priester haben es denn auch meisterhaft verstanden, auf jener Dummheit, jenen Suggestionen, ihre Lügen aufzubauen. Als z. B. im Jahre 1871 dem Kirchenstaat ein seliges Ende seines unseligen Daseins bereitet wurde, legte sich der Papst die unwahre Bezeichnung eines „Gefangenen im Vatikan" zu. In allen Ländern wurde bei den suggerierten Katholiken eifrig Geld für den „armen Gefangenen" gesammelt. Pariser Damen schenkten ihm eine goldene Dornenkrone und der ärmeren Bevölkerung wurden Strohhalme aus seinem „Kerker" (in dem er nie gewesen ist) verkauft! Ja, man verbreitete sogar „Photographien", die den „leidenden" Papst hinter Eisengittern zeigten! So wurden die Gläubigen getäuscht!! Unterdessen lustwandelte Pio nono, der „heilige Vater", behaglich in seinen prächtigen Parkanlagen, erging sich in den üppigen Prunkgemächern seines Palastes, ließ sich Essen und Trinken gut schmecken und sann darüber nach, wie er seinen geschwächten Einfluß auf die Politik mit Hilfe des Jesuitengenerals wieder zurückgewinnen könnte. Ohne politischen Einfluß - da mag der Teufel den Papst spielen! Besonders im Deutschen Reich fühlte er seinen Einfluß schwinden und deshalb mußte dieses Reich vernichtet werden. Denn ein Reich ohne Einfluß des Papstes - solches Reich ist nach Auffassung päpstlicher Politik kein Reich. Diese römischen Pläne, das Deutsche Reich „in Trümmer zu wandeln", wurde dann unter dem 10. Pius - wieder ein Pius - im Weltkriege ins Werk gesetzt. Aber es gelang nicht. Der Weltkrieg zeitigte wider Erwarten in der Todesnot des Volkes das Rasseerwachen und aus diesem Rasseerwachen ergab sich ein Gotterkennen und die Befreiung der erwachten Deutschen von den

Suggestionen der Priester. Daher steht jetzt wieder ein Pius da und hält Reden an die Pilger, ganz ähnliche Reden, wie sie szt. jenen Kampf gegen das zweite Deutsche Reich einleiteten. Diese Lage ist „für Deutsche von fünf gesunden Sinnen völlig klar". Wie Scherr dies damals als einzelner erkannte, so erkennen es jedoch heute Millionen Deutsche. Wir überlassen es Pius XI., zu erklären, ob wir seine Rede an die Pilger in jenem Sinne wie die Pius IX. zu werten haben, oder wie sie sonst gemeint sind.

Der Kirchenhistoriker Nippold hat in seinem „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte" (Elberfeld 1883 II S. 140) über den damals erfolglosen Kampf Bismarcks geschrieben:

„Wer nämlich die Führung des sogenannten Kulturkampfes in Deutschland mit den bisherigen kirchenpolitischen Kämpfen des Jahrhunderts unbefangen vergleicht, kann schwerlich zu einem anderen Ergebnis kommen, als daß alle Lehren der Geschichte über die Absichten wie über die Kampfesmittel der kurialistischen Politik nach wie vor unbeachtet geblieben waren. Die preußische Heeresleitung hatte ihre gewaltigen Erfolge vor allem dem Umstande zu danken gehabt, daß sie niemals den Feind unterschätzte, daß sie vielmehr alle in den anderen Armeen getroffenen Maßregeln mit scharfem Blick überwachte und gegen jede derselben zeitige Vorsorge traf. Für den großen kirchlichen Kampf fehlte die Kenntnis des Gegners ebensosehr wie die Vorbereitung im eigenen Lager. Schon das vergebliche Ringen Napoleons mit der von ihm selbst erst wieder aus dem Staube emporgehobenen Kirche hätte dazu mahnen müssen, vor dem Ausbruch des Kampfes die Streitkräfte richtig zu messen."

Dies ist zweifellos richtig und man sollte nun aus den Erfahrungen endlich einmal lernen! Man zog - wie Nippold weiter ausführte - in jenen Kampf, nicht wie in den Krieg von 1866 und 1870, sondern wie in jenen von 1806/7. Die Kirche hat denn auch aus dem bisher stets falsch und unzulänglich geführten - daher erfolglosen - Kampf insofern Kräfte gesogen, als sie bei ihren ohnehin schon suggerierten Gläubigen die Suggestionen vom „Finger Gottes", der „Ewigkeit der Kirche" usw. festigte und diese mit den Ergebnissen jener Kämpfe „belegen" konnte. Aber ein falsch geführter Kampf gegen die Kirche ist noch lange kein Beweis für deren Wahrheit und die Unerschütterlichkeit des auf Suggestionen aufgebauten „Felsen Petri". Es ist kein Zufall, daß das „Kath. Kirchenblatt" Berlin vom 20. 6. 1937 gerade jetzt auf den erfolglosen Kampf Napoleons I. mit dem Papst Pius VII. - wieder ein Pius - hinweist und ein Buch eines österreichischen Konvertiten anführt, in dem es heißt:

„Unergründlich sind oft die Gerichte Gottes und unerforschlich seine Wege; aber in diesem Falle liegen sie so augenscheinlich zutage, daß wohl niemand den Finger Gottes verkennen wird.

Vergreift euch nicht an meinem Gesalbten!" hatte der Herr gesagt. Aber Bonaparte erkühnte sich, den Heiligen Vater im Schlosse zu Fontainebleau mit Gewalt zur Abtretung des Kirchenstaates zwingen zu wollen. Wie zeigte sich da die Hand des Herrn?

In demselben Schlosse wurde nachher Napoleon wirklich gezwungen, alles, was er sich angemaßt hatte, abzugeben. Bonaparte hielt das Oberhaupt der Kirche an zwei Orten gefangen, zuerst in Savona, dann zu Fontainebleau. Der Herr ist gerecht; an zwei Orten, auf der Insel Elba und Helena, saß auch Napoleon noch viel gedemütigter und verachteter gefangen."

Wir wissen ja, daß der okkulte Aberglaube die Beteiligten veranlaßt, ihre Maßnahmen derartig zu treffen, während andererseits das „Gericht Gottes" aus diesen Ereignissen konstruiert wird. Wir können daher fortfahren: „In demselben Schlosse", wo die Gründung des Deutschen Reiches stattfand, gegen das Pius IX. seine Drohungen aussprach, wurde jener Friedensvertrag unterzeichnet, der dieses Reich zertrümmern sollte! Das „Steinchen", das sich von der „Höhe

loslöste", d. h. die Politik, die zu jenem Kriege führte, war das Werk des römischen Papstes bzw. des Jesuitengenerals. Die Zusammenhänge liegen auch in diesem Falle „augenscheinlich zutage"!

Die „Wege Gottes" sind aber gar nicht so „unergründlich"; der berühmte „Finger Gottes" ist allerdings nichts weiter als die auf der Christenlehre beruhende überstaatliche Macht Roms und die „Hand des Herrn", die Hand der überstaatlichen Mächte, deren Wirken wir dank der Aufklärung des Feldherrn überall erkennen können. Wir haben bereits oft auf den Wahn des „Realpolitikers" Napoleon hingewiesen und dabei gezeigt, daß und warum er - und alle diese sogenannten „Realpolitiker" mit ihrer christlich beeinflußten Politik, bei ihren Konflikten mit dem Papst scheitern mußten. Es hat sich im Lauf der Geschichte weiter gezeigt, daß die Macht der Päpste in den Suggestionen der christlichen Lehre wurzelt und, daß alle Kämpfe gegen die unerhörten, staatlich untragbaren Ansprüche dieser Päpste nur deshalb wirkungslos blieben, weil man diese christliche Lehre erhalten und schützen wollte. So lange man noch überzeugt zu sein glaubte, daß diese Lehre tatsächlich göttlich sei und in irgendeiner Form erhalten werden müsse, so lange war dieser falsche Kampf und die Selbsttäuschung, der man sich hingab, schließlich noch verständlich. Das ist heute jedoch anders! Wenn Bismarck uns das Kirchenaustrittsgesetz gab und damit jeden Deutschen in die Lage versetzte, den unwürdigen, sich auf eine am Säugling vorgenommene Handlung stützenden Anspruch der Kirche auf den einzelnen zu tilgen, so hat uns der Feldherr des Weltkrieges die Augen über das Wesen der Priesterkasten und die Zusammenhänge zwischen Glauben und Politik geöffnet. Aber auch diese Aufklärung wäre kaum ausreichend gewesen, hätte nicht die Philosophin, Dr. Mathilde Ludendorff, das Wesen des Göttlichen erkannt. Hätte sie nicht gezeigt, daß dieses Göttliche, jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, unfaßbar durch die Begriffe der Vernunft, Wesen und Kraft aller Erscheinung im Weltall ist und nur in der Seele des Menschen erlebt werden kann. Hätte sie uns nicht eine Weltanschauung gegeben, welche die Fragen nach dem Sinn des Lebens, der Rassen und Völker, dem Todesmuß und der menschlichen Unvollkommenheit, in Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit beantwortet. Heute ist uns der große und für alle Völker und Staaten so verhängnisvolle Irrtum der Christenlehre über das Göttliche klar geworden. Wir haben die Wahnlehren der Priesterkasten erkannt und wissen, was sie bewirken und bewirken sollen. Wir können uns von den Suggestionen befreien, mit denen sich diese Priesterkasten die Völker hörig gemacht haben und daher kann dem Kampf, den der 11. Pius dem Deutschen Reich angesagt hat, richtig und mit anderen Mitteln begegnet werden, als jenem, den der 9. Pius gegen Bismarck und der 7. Pius gegen Napoleon I. führten. Wir besitzen heute die „Kenntnis des Gegners", die der Kirchenhistoriker Nippold bei jenem Kampf Bismarcks vermißte. Sie muß nur angewandt werden! Wir brauchen nicht mehr in diesen Kampf zu ziehen, wie in jenen Krieg des Jahres 1806, sondern wir besitzen die wirkungvollen Waffen und wir kennen den Gegner wie in jenem Kriege der Jahre 1870/71. Daher wird dieser bereits Jahrhunderte währende Kampf zwischen dem römischen Geist als dem der Unterjochung, und dem Deutschen

Geist als dem der Freiheit, gewiß nicht mit einem „Jena", sondern endgültig mit einem „Sedan" enden!

In solcher Lage erwächst für jeden verantwortungbewußten Deutschen die ernste Pflicht, nicht nur sich die Erkenntnisse des Hauses Ludendorff anzueignen, sondern unermüdlich für die Aufklärung und Verbreitung der Werke und Schriften zu sorgen. Es geht um die Freiheit des einzelnen, die Freiheit des Deutschen Volkes und die Selbständigkeit des völkischen Staates.

Bund für „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" e. V.

Dieser Bund ist am 19. 6. 1937 in das Vereinsregister des Amtsgerichts München eingetragen. Ich habe mich nicht ohne Bedenken zu der Gründung dieses Bundes entschlossen, weil „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" für das gesamte Volk, nicht für einen kleinen Kreis innerhalb des Volkes bestimmt ist und jeder Organisation sehr schwerwiegende Mängel anhaften, namentlich durch das Einschleichen von Spaltpilzen und den örtlichen Hader, der lähmend und abstoßend wirkt. Ich habe mich trotzdem zu der Gründung des Bundes aus heute noch vorliegenden für mich bestehenden ernsten Gründen entschlossen, die ich zum Teil in Ziffer 2 der Satzungen niedergelegt habe. Sie lautet:

2. Zweck und Ziel.

Der Verein nimmt die Deutschen auf, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, die aus den Erkenntnissen der philosophischen Werke von Frau Dr. Mathilde Ludendorff spricht.

Er bezweckt, ihnen ihre Rechte auf Erziehung der Kinder und der Sippe Leben nach dieser Weltanschauung zu sichern.

Seine Erwartung und Ziel ist Lebenshaltung der Mitglieder nach der Gotterkenntnis (Ludendorff).

Jede politische Tätigkeit ist dem Bunde als solchem untersagt.

Diese letzte Feststellung, verbunden mit dem ersten Absatz der Ziffer

6. Innerer Aufbau.

Der Verein besteht nur aus Einzelmitgliedern. Eine Zusammenfassung in Ortsgruppen oder in sonstige Gruppen unter besonderen Führern findet nicht statt. Sie hat grundsätzlich zu unterbleiben und ist verboten,

soll die heute noch bei dem Vorhandensein der überstaatlichen Mächte bestehenden Mängel einer Organisation ausschließen. Ich werde diese Bestimmungen rücksichtlos durchführen. Es heißt in

7. Austritt und Entlassung.

Die Zugehörigkeit erlischt durch freiwilligen Austritt oder durch Entlassung aus dem Bund für „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" e. V.

Entlassung verfügt der Vorstand. Sie kann bei Verstoß gegen Ziffer 6 im übrigen in bezug auf Ziffer 2 nur in besonders schwerwiegenden Fällen erfolgen.

Die Satzungen enthalten über die Aufnahme von Erwachsenen und Kindern die nötigen Anweisungen. Es haben sich nur die zu melden, die auch tatsächlich den Anforderungen der Ziffer 2 entsprechen. Ich habe den Eindruck, daß sich

auch Deutsche melden, die das nicht können. Nur durch Lesen des „Am Heiligen Quell" und durch das Studium des kleinen Werkes „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" von Dr. Mathilde Ludendorff kann die erste Grundlage gewonnen werden. Ich hoffe alsbald auch mit Vorträgen beginnen zu lassen, doch werden diese nur von Rednern, die von mir genehmigt sind, abgehalten werden.

Für Deutsche, die sich bereits zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, enthalten die Satzungen nachstehende Bestimmungen:

> Deutsche, denen bereits in früheren Jahren von General Ludendorff oder Frau Dr. Mathilde Ludendorff unterzeichnete Karten über ihre Zugehörigkeit zum „Deutschvolk" e. V., zum „Deutschen Gottglauben" oder zur „Deutschen Gotterkenntnis" oder zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" oder bereits zur „Gotterkenntnis (Ludendorff)" zugegangen sind, werden als Mitglieder des Vereins gezählt. Eines besonderen Antrages für die Aufnahme in den Verein bedarf es für sie nicht, dagegen behält sich der Vorstand vor, nötigenfalls Inhabern solcher Karten die Nichtaufnahme in den Verein auszusprechen.

Ich bitte also diese Deutschen, nicht die Aufnahme in den Bund besonders zu beantragen. Ich behalte mir vor, um die Arbeitleistung zu ermöglichen, nach und nach die Karten dieser Deutschen zur Vervollständigung einzufordern.

Scharf lehne ich ab, mich in irgendwelche Streitigkeiten zwischen Deutschen, die sich zur Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) bekennen, hineinziehen zu lassen. Solche Streitigkeiten sind erforderlichenfalls vor dem Gericht auszutragen. Wir sind keine Sonderkaste. Mitteilungen über den Bund werden im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" bekanntgegeben.

Die Satzungen und Aufnahmeformulare sind gedruckt. Sie können vom Verlag und den Ludendorff-Buchhandlungen und den Buchvertretern bezogen werden. Ich weise auf die Veröffentlichung des Verlages auf der dritten Umschlagseite hin.

Vom 1. 8. dieses Jahres ab sind zu Anmeldungen die Formulare zu benützen. Ich erwarte, daß alle Deutschen, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, sich der großen Verantwortung bewußt sind, die ich mit der Gründung des Bundes auf mich nehme, und die sie selbst dadurch tragen. Die Verpflichtung zur Lebenshaltung nach der „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" schließt nicht nur die eigene untadelige Lebensführung in sich, sondern auch die Erfüllung der Pflichten für Volk und Staat, der den Bund für „Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)" unter die anerkannten Weltanschauunggemeinschaften aufgenommen hat.

Infolge der zahlreichen Anmeldungen zu den Tagungen am 28.-30. 7. und 2.-5. 8. 1937 in Tutzing (Folge 4/37 Seite 155), können nicht alle Deutsche, die sich angemeldet haben, zugelassen werden. Für die Zugelassenen wird Herr v. Unruh, der Leiter des Ludendorffs Verlages, eine Zulaßkarte ausstellen, die allein zur Teilnahme berechtigt. Deutsche ohne Zulaßkarte können sich nicht der Erwartung hingeben, doch noch an Ort und Stelle zugelassen zu werden. Ferner teile ich mit, daß meine Frau einige Deutsche gebeten hat, Vorträge auf der Tagung zu halten. Andere Deutsche erhalten hierzu keine Aufforderung mehr.

Zu meinem ernsten Bedauern muß ich aussprechen, daß an verschiedenen Stellen des Reiches in bestimmten Kreisen - sozusagen hinter verschlossenen Türen - die ungeheuerliche Behauptung ausgesprochen wird, etwa dahingehend, ich triebe Landesverrat durch Mitteilungen an das Ausland. Ich nenne u. a. als Verbreiter solcher Nachrichten, Herrn Hans Brinkmann zu Isselhorst. Die Nennung weiterer Namen behalte ich mir vor. Saboteure sind an der Arbeit, um eine Auswirkung der Besprechung vom 30. 3. zu verhindern. Ich bitte alle Deutschen, mir von diesen niederträchtigen und erlogenen Ausstreuungen Kenntnis zu geben, sobald sie sie erfahren. Diese meine Ehre so tief berührenden Lügen dürfen nicht einen Tag noch im Volke verbreitet werden können, ohne, daß ich dagegen Stellung nehme. Die Verbreitung schädigt auch, wofür ich Beweise habe, mein Deutsches Ringen, was ja auch die Absicht der Urheber der verlogenen Sabotage ist. Ich habe mich übrigens in dieser Angelegenheit auch nach Berlin gewandt.

Ich hatte Vorstehendes bereits dem Druck übergeben, als ich noch die Mitteilung bekam, daß Herr M.... aus Münster sich in verschiedenen Orten Westfalens etwa dahin geäußert hat, ich hätte die Beschießung des spanischen Hafens Almeria abfällig beurteilt und in einem Schreiben an einen Bekannten in Spanien geschrieben, daß der Entschluß der Reichsregierung unüberlegt und voreilig gefaßt sei, und einen neuen Krieg heraufbeschwöre. Der Brief solle in einer spanischen Zeitung veröffentlicht worden sein. An anderer Stelle hat er Ausführungen gemacht, ich hätte ausländischen Journalisten mein Mißfallen über die Beschießung Almerias geäußert. Alle diese Angaben sind hanebüchene Unwahrheiten. Ich nehme auch hier Zuflucht in die Öffentlichkeit, da die Angaben in weiten Teilen Westfalens - ja Deutschlands - unter der Hand oder auch am Biertisch verbreitet werden und den Willen des Führers und Reichskanzlers und mein Wollen bzgl. des Ergebnisses der Besprechung vom 30. 3. sabotieren, weil die Angaben jedenfalls teilweise, so unbegreiflich wie das ist, geglaubt werden. Rom soll nicht triumphieren.

Ludendorff.

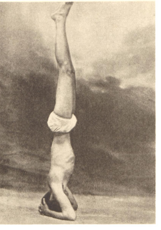
Die Brakteaten, das Geld der Gotik

Von Hans Friedrich

Der Untergang des römischen Imperiums wurde - abgesehen von dem Eindringen des Christentums - mitverursacht durch zwei Vorgänge, denen die Römer ohnmächtig gegenüberstanden. Die Zinswirtschaft, wie sie als Folge des hortbaren Geldes zu allen Zeiten entstanden ist, zerriß das innere Gefüge des römischen Volkes, sie schuf wohlhabende Nichtskönner und ließ die Tüchtigen verarmen. Noch verhängnisvoller war, daß die Gold- und Silberfunde in den Mittelmeerländern sich erschöpften, und daß das vorhandene Gold und Silber im Tausch gegen Spezereien usw. nach dem Osten abwanderte. Der Wirtschaft Roms wurden auf diese Weise die Tauschmittel entzogen, die zur

„Europäisches Fakirtum" — Yogaübungen

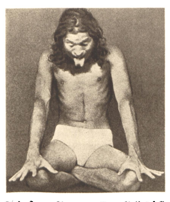
(Zu dem Aufsatz dieser Folge)



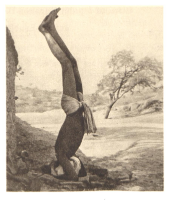
Nach Angaben der Okkultpriester soll dieser Kopfstand eine Extraration Blut dem Gehirn der Yogins zuführen und so angeblich „die Denkkraft" erhöhen.



Eine zweite Übung des Yogaschülers ist diese Art des Kopfstandes. Die Kopfstandstellung, die sich allmählich aus der anfänglich gezeigten Stellung entwickelt, gestaltet sich immer schwieriger und verlangt stetig größere „Fortschritte" des Yogins.



Diese Zungenübung des Yoga-Fakirs soll nach der englischen Zeitschrift, der diese Bilder entnommen sind, das Gehörvermögen verbessern. Anscheinend ist dem Schüler nach den verschiedenartigen blödsinnigsten Körperverrenkungen schon speiübel.



Ein Sadhu (von der Welt abgewandter indischer Büßer), der tagelang auf dem Kopfe steht, ein Vorbild jener Europäer, die sich erzählen lassen, die Yogaübungen würden der geistigen, körperlichen und religiösen „Ertüchtigung" dienen.



Bismarck begrüßt Napoleon III. nach der Kapitulation von Sedan auf der Landstraße nach Doncherh.

Auf die Meldung des französischen General Reille, daß sich Napoleon auf dem Wege zum König Wilhelm befände, ritt Bismarck „ungewaschen und ungefrühstückt", wie er schreibt, dem französischen Kaiser entgegen. Er mochte besorgt sein, daß Napoleon versuchen würde, beim König noch irgendwelche günstigeren Bedingungen für die Kapitulation von Sedan herauszuschlagen. Als Bismarck den anhaltenden Wagen erreichte, stieg er ab und begrüßte den gefangenen Kaiser in aller Form. Bismarck schrieb: „ich saß ab, grüßte ihn ebenso höflich wie in den Tuilerien und fragte nach seinen Befehlen." Dann begleitete Bismarck den Kaiser zu seinem vorläufigen Quartier, wo er mit ihm zunächst eine politische Aussprache hatte.

(Vergleiche auch den Aufsatz am Schluß der Folge)

Gemälde von E. Hünten, 1887, mit Genehmigung von Franz Hanfstaengl

Aufrechterhaltung der arbeitteiligen Wirtschaft erforderlich sind - wie das Blut zum Leben! Ein blutleerer Koloß wurde von den Germanen überrannt.

Blutleere ist das Kennzeichen der europäischen Wirtschaft bis zur Entdeckung Amerikas. Doch finden wir in diesem Zeitraum einige Ausnahmen. Als Karl der Franke die Avaren schlug, eroberte er deren ungeheure Schätze, was zur Folge hatte, daß der Preis des Silbers um ein Drittel sank. Unter den Hohenstaufen wurden die schweren Münzen durch die Brakteaten ersetzt, und im 15. Jahrhundert erfand man den Schinderling. Daß in diesen Perioden ein wirtschaftlicher und kultureller Aufstieg erfolgte, ist, wie ich am Beispiel der Brakteaten nachweisen werde, durchaus kein Zufall. Ja, man kann mit vollem Recht sagen, daß das gesamte Abendland den Weg des untergegangenen Roms hätte gehen müssen, wenn es nicht gelungen wäre, jene monetäre Blutleere zu überwinden.

Menschen, die sich in wohlversorgter Geistigkeit sonnen, bezeichnen eine solche Ansicht gerne als Materialismus. Doch scheint mir das Verkennen der materiellen Voraussetzungen jeder Lebenserscheinung keineswegs das Zeichen einer besonderen Geistigkeit zu sein. Je reicher begabt eine Rasse ist, je größere und gewaltigere Möglichkeiten in ihr schlummern, umso mehr braucht sie die materiellen Voraussetzungen, zu denen das Geld nun einmal gehört.

„Die hohe Kultur, deren sich Deutschland nach dem unglücklichen Abschluß der sächsischen Kaiserzeit wieder zu erfreuen begann und die es dem stolzen Geschlecht der Hohenstaufen verdankt, von dessen glanzvoller Regierung noch heute Bauten und Bildwerke, Malereien und Dichtungen zeugen . . ., schuf eine Münzart . . ., die die Wissenschaft mit einem, einer Glosse zu einer Mainzer Urkunde von 1368 entlehnten, Ausdruck „Brakteaten" nennt, ein Name, der Blättchen bedeutet."

So schildert Friedensburg in seinem Buche „Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters" (München 1926) die Entstehung der Brakteaten, mit denen wir uns beschäftigen wollen.

Im Gegensatz zu Friedensburg erscheint mir eine andere Reihenfolge von Ursache und Wirkung richtiger: die Brakteaten waren eine glückliche Erfindung. Diese glückliche Erfindung (manche bezeichnen so etwas als „Kniff") ermöglichte eine weitgehende freiwillige Arbeitteilung, sie ermöglichte also - da sie in einem Volke gemacht wurde, das die erforderlichen Erbanlagen wie Fleiß, Geschicklichkeit, Ausdauer, Unternehmungluft, Tatkraft in sich trug, eine starke Vermehrung der materiellen Güter. Die Hohenstaufen - und nicht nur dieses Fürstengeschlecht, sondern die Deutschen - prägten dem so geschaffenen Stoff den Stempel ihres Geistes auf.

Die Brakteaten waren einseitig geprägte, blattdünne Pfennige, die in Meißen und Thüringen bis 45 Millimeter breit waren. Sie waren sehr zerbrechlich, obgleich sie einen aufgetriebenen Rand hatten.

„Der moderne Mensch frägt sich, wie denn der Verkehr mit den zerbrechlichen Brakteaten hat arbeiten können", fragt Friedensburg. Und er antwortet: „Diese Frage erledigt sich angesichts der Tatsache, daß die Münzen, insbesondere die Brakteaten, immer nur eine sehr kurze Umlaufszeit hatten, dann aber, je nach Ortsgebrauch, ein-, zwei-, dreimal im Jahre bzw. bei jeder abjectio et renovatio monetae durch Zerschneiden oder Zerbrechen außer Kurs gesetzt wurden."

Im Sachsenspiegel war zwar bestimmt, daß neues Geld nur dann geprägt werden solle, „wenn neue Herren kommen", und daß die Pfennige „pündich

und etwen swar unde gelîke wît" sein sollten, aber an diese Grundsätze hielten sich „die Herren" nicht, sondern riefen die Münzen weit öfter, bis zu viermal im Jahre, auf, wobei sie jedesmal einen erheblichen Prozentsatz als „Schlagsatz" einbehielten. Johann II. (1350-1364) veränderte im Laufe von 14 Jahren sechsundachtzigmal das Feingewicht der Silbermünzen. Bernhard, aus dem Hause der Askanier, ließ während seiner 32jährigen Regierungzeit 100 verschiedene Münzen prägen. Der kölnische Denar wurde von 1280 bis 1380 jährlich um 2,8 Prozent verschlechtert. In Erfurt prägte man aus der „Mark", das heißt aus 218,3 Gramm Silber um 1150: 260 bis 270 Pfennige, um 1200: 320 bis 330, 1250: 430 bis 440, 1300: 600 bis 700 Pfennige. Theoretisch galt zwar immer noch die Satzung Karls des Franken, daß 240 Pfennige ein Pfund ausmachen, aber dieses „Pfund" war jetzt ein Zahlenbegriff geworden, das Geld hatte sich von seiner materiellen Entstehunggrundlage losgelöst und erzielte einen Preis nicht mehr wegen seines Metallgehaltes, sondern allein wegen seiner Funktion als unentbehrliches Tauschmittel.

Außerordentlich interessant ist, daß man damals zwischen dem im Umlaufe befindlichen Zahlgelde und dem Rechnunggelde unterschied.

Diese Geldwirtschaft hatte gewiß große Nachteile. Das Geldwesen war völlig zersplittert und die Münzverrufungen erfolgten völlig unsystematisch sowohl zeitlich, als auch in Bezug auf die Höhe des Schlagsatzes. Langfristige Verträge, soweit sie auf Silbergewicht abgeschlossen waren, unterlagen den erheblichen Preisschwankungen dieses Edelmetalles. Diesen Nachteilen aber stand ein ungeheurer Vorzug gegenüber: das Geld der Gotik konnte nicht gehortet werden! War es vorher üblich, daß große Geldmengen vergraben oder den Klöstern zur Aufbewahrung übergeben wurden, daß geistliche Orden wie die Templer oder die Johanniter in ihren Gewölben Silber- und Goldbarren (also Schätze, die tatsächlich die Motten nicht fressen konnten) aufspeicherten und dem Verkehr entzogen, so war das jetzt nicht mehr möglich: ununterbrochen lief das Geld in der Wirtschaft um und ermöglichte einen ununterbrochenen Tausch der Arbeiterzeugnisse. Wer in diesem Zwang zum Weitergeben des Geldes etwas Unmoralisches sieht, der kennzeichnet sich selbst als einen unbelehrbaren Liberalisten, der den Eigennutz über den Gemeinnutz stellt. Das Geld soll den Tausch von Waren ermöglichen. Wenn es gehortet wird, dann verhindert es diesen Tausch, es wird „fahnenflüchtig", und für Fahnenflucht hat man im allgemeinen keine billigen Beschönigungen zur Hand.

Weil die Münzverrufung völlig systemlos durchgeführt wurde, und weil die Menschen keine theoretische Einsicht in die Bedeutung eines ungehemmten Geldumlaufes besaßen (wer hat diese heute?), wurde sie im 14. Jahrhundert abgeschafft. Man begann gegen den Willen der Münzherren die Münzen zu wiegen und erzwang schließlich die Wiedereinführung dicker Münzen. In Berlin wurde 1369 die „Währung stabilisiert", das heißt, der „ewige Pfennig", den man beliebig lange horten konnte, eingeführt. Die Wirtschaftblüte wurde vernichtet, die Zeit der Raubritter begann - wobei es gleichgültig ist, ob diese in Harnisch und Panzer einherreiten wie die Quitzows - oder auf Luxusjachten „dem Papste Papyri bringen" wie Morgan.

Deutsches Gotterkennen

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wir empfehlen diesen, vor mehreren Jahren bereits erschienenen Aufsatz der besonderen Beachtung der neu hinzugetretenen Leser. Die Schriftltg.

Haben wir je einmal tiefen Einblick gewonnen in die merkwürdigen jüdischen Gottesbegriffe, in alle Eigenschaften, die dies Volk seinem persönlich gedachten Gotte beilegt, und in sein Ziel für die Juden, so treten die Wesenszüge des jüdischen Volkscharakters so unverfälscht aus diesem Gottesbegriff entgegen, daß wir hieran ein ernstes Seelengesetz klar erkennen lernen, was dann weitere Forschung allerwärts bestätigt.

Der Gottesbegriff wird von dem Erbcharakter eines Volkes bestimmt. Es stellt sich das Göttliche dem Wesen nach seinen eigenen Erbcharakterzügen verwandt vor. Das Gottbild, das der Neger sich schafft, ist ihm wesensverwandt, sowie Jahweh dem Juden wesensverwandt ist und Deutsche Gotterkenntnis Deutschem Wesen entspricht.

Das göttliche Wesen aller Erscheinung besteht freilich nicht aus so und so vielen unterschiedlichen „Rassegöttern", aber die Erkenntnis, die ein Volk vom Göttlichen gewinnt, wird bestimmt und gestaltet von den Charaktereigenschaften, die es ererbte. Mögen in jedem Volke einzelne eine klare Offenbarung des Göttlichen in sich erleben und mag dieses Erleben selbst noch so sehr erhaben sein über die Grenzen des Persönlichen und des Volkserlebens, so werden sie doch die Wesenszüge des Erlebten, die auch als edelste Erbweisheit und Erbcharakter ihres Volkes in ihnen vererbt sind, allein zur Wortgestaltung verdichten und wiedergeben. Als bleibendes Geschenk ist dies Erleben des einzelnen seinem Volke ein Erwecker. So hat denn sein außergewöhnliches Gotterkennen das Gewand der Rasse schon dadurch angelegt, daß es in Worte gefaßt und übermittelt wurde.

Den gleichen Einklang wie die jüdischen Wortgestaltungen beider Testamente untereinander zeigen, weisen auch die der großen Deutschen aller Zeiten untereinander auf. Sobald sie auf eigenes Erleben gestützt sind, gaben und geben sie Gotterkenntnis, die wesensverschieden ist von der jüdischen, selbst da, wo sie sich für christlich hielt und hält.

So siegreich nun auch diese artgemäße Gotterkenntnis trotz aller Fremdlehren in außergewöhnlichen Menschen eines Volkes durchdringt, so schwer wird doch das Gotterleben eines Volkes gefährdet, wenn man ihm artfremde Lehren aufzwingt. Die Glaubensgleichgültigkeit, ja Gottlosigkeit der meisten, die Glaubensheuchelei ganzer Volksteile oder aber ein leblanges Ringen und Sichmühen, um voll überzeugt gläubig zu sein, sind die unvermeidlichen Folgen. Noch schlimmer aber steht es um jedes Volk, das nicht nur den Gottesbegriff anderen Blutes annimmt, sondern auch die Heilswege, die die Großen dieses Volkes diesem lehrten, zu gehen sich bemüht.

Ganz ebenso wie jede Tierart durch alle Geschlechterfolgen sichere Erbinstinkte in sich trägt, wie der Abwehrkampf gegen die Feinde von ihr zu führen ist, und wie diese Erbinstinkte mit jeder Eigenschaft dieser Tiere rechnen, ganz ebenso

lebt Erbweisheit in der Seele jeder Rasse, und zwar am klarsten in den Gottwachsten dieser Rasse, wie das Gotterleben in der einzelnen Seele am besten zu erhalten sei und durch welche Eigenschaften es am meisten bedroht ist. So können die gottwachsten Vertreter eines Volkes dies Volk am besten beraten und ihm so die Erbweisheit seiner Heils- und Unheilswege kraftvoll und bewußt machen. Sie warnen vor den schlimmsten Gefahren, die der Gotterhaltung im einzelnen drohen, zeigen die Tugenden, die diesem Blute besonders eigen und es zur Erstarkung des Göttlichen in der eigenen Seele führen. Da sie überdies eine Gotterkenntnis lehren, die ihr eigenes Blut fest überzeugt, und ein tiefes Gemütserleben weckt, so erhalten sie ihr Volk kraftvoll, gottlebendig, widerstandsfähig gegen alle Fährnis und ehrlich und echt in Glaube und Leben.

Gibt man nun dem Volke einen Heilsweg, der anderem Blute gezeigt wurde, wie zum Beispiel die Heilswege, die Jesus von Nazareth den Juden gab, so warnt man es vor Gefahren, die diesem Blute wegen des anderen Erbcharakters gar nicht drohen und beläßt es ungewarnt vor den tatsächlichen Gefahren. Man tut also ein gleiches auf dem Gebiete des Gotterlebens und des Gutseins, was auf dem Gebiete des Kampfes um das Leben angerichtet wäre, wenn ein Eichhorn dem Maulwurf raten wollte, er solle in der Lebensgefahr dem Feinde dadurch entfliehen, daß er am Tannenbaum hinaufklettere. Der Maulwurf macht dies sehr ungeschickt und rettet sich keineswegs, sondern begibt sich in Gefahr.

Die Heilswege für die Juden können den völlig wesensanderen Deutschen nicht retten, sondern gefährden ihn. Er kann sie nicht ehrlich gehen, ringt und müht sich ab, jüdisch fromm zu sein. Der größte Teil der Deutschen wird dann entmutigt, hält sich für rettungslos schlecht, verurteilt die Eigenschaften seines Erbgutes, die eigentlich sein Weg zur Gottkraft sind, oder aber er heuchelt, oder endlich er wird glaubensgleichgültig.

Ganz unabhängig von dem Werte oder Unwerte einer Glaubens- und Heilslehre und ihres Gottbegriffes ist sie, für anderes Blut gegeben, eine Entwurzelung, Gefahr des seelischen Verfalles und eine Gefährdung alles Gemütserlebens, denn dieses verlangt unerbittlich die Einheit von Rasseerbgut und Glaube.

Deshalb muß allen glaubensgleichgültigen Christen, das heißt also fast allen Deutschen bewußt gemacht werden, daß sie Deutschgottgläubig sind, auch wenn sie sich Christen nennen und sie zur lebenserhaltenden Einheit von Rasseerbgut und Glaube zurückgeführt werden. Eine Erkenntnis, die der Deutsche selbstverständlich und innerlich erlebt, und von der aus er wieder ein kraftvolles, gottlebendiges Volk werden wird.

Zu Paul Benders Tod

Der Kunstmaler Paul Bender, der in München lebte und seit vielen Jahren unser Mitarbeiter und Mitkämpfer war, ist am 7. 6. 1937 gestorben. Am 10. 6. war die Feuerbestattung auf dem Ostfriedhof in München. Die Feier wurde durch Musik eingeleitet und dann sprach der Verlagsleiter, Herr v. Unruh, die Worte:

„Paul Bender ist tot. Dem allzeit fröhlichen, unermüdlich tätigen Mann nahm der Tod das Werkzeug seiner Kunst aus der Hand und schloß ihm die Augen zu ewigem Schlummer. Paul Bender lebt nicht mehr. Schon lange machten sich die Beschwerden bemerkbar, denen er nun erlegen ist. Aber Lebenswille und der ihm eigene köstliche Humor verdeckten immer wieder den Ernst dieses Leidens, das ihm mehr und mehr zu schaffen machte. Noch auf dem Krankenlager lebte er in dem Gedanken, bald wieder aufstehen und sich seiner Kunst widmen

zu können, trotzdem der Tod bereits in seinen Zügen stand. Zeichnungen, Entwürfe und Pläne beschäftigten ihn, die er zur Ausführung bringen wollte. Doch - in seinem Alter von eben vollendeten 75 Jahren vermochte er die Krankheit nicht mehr zu überwinden. Abgeschlossen ist das Leben, das so viel Reichtum in sich barg, so viel Reichtum auf andere ausstrahlte.

Paul Bender war ein Maler der alten, gediegenen Düsseldorfer Schule, der er sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist. Was er in sich trug, als er mit 21 Jahren, ausgezeichnet und von reichen Hoffnungen beseelt, die Düsseldorfer Kunstakademie verließ, das hat er in einem langen Leben bewahrt und entwickelt. Es ist ihm nicht leicht gemacht worden. Schwere wirtschaftliche Sorgen, die durch den unverschuldeten Zusammenbruch der väterlichen Fabrik hervorgerufen wurden, zwangen den jungen Künstler schon zu dieser Zeit, sein Studium abzubrechen und sich mit Hilfe kleiner Aufträge in Lithographie, Zeichnungen, durchs Leben zu schlagen. Aber mit rastlosem Fleiß arbeitete er sich vorwärts, so daß es ihm möglich wurde, wieder zur Ölmalerei überzugehen.

Im Jahre 1902 konnte er so die Gattin heimführen, die ihm von Kind auf vertraut war, und als er dann von München nach Garmisch übersiedelte, folgten dort Jahre reichen Schaffens, in denen seine Kunst ihm immer neue Freunde zuführte. Aber diese Zeit wurde auch von ausschlaggebender Bedeutung, als er Frau Dr. Mathilde Ludendorff kennenlernte. Ihre Erkenntnisse gaben ihm von nun an Richtung seines Lebens und Schaffens. Unendlich schwer waren die Jahre, in denen nach dem Kriege bolschewistische Entartung alle wirkliche Kunst zu ersticken drohte. Paul Bender ließ sich in seiner Haltung nicht beirren. Er hielt fest an der Gediegenheit und fand später durch die ihm gewordenen Erkenntnisse reiches Erleben seines künstlerischen Wollens. Wir wissen alle, wie unsagbar schwer es gerade einem Künstler geworden war, seiner Erfüllung zu leben. Denn, wenn der Wille und die Sehnsucht zum Schaffen nicht erfüllt werden können, weil nicht nur die leiblichen Nöte, sondern auch - und erst recht - der Mangel an Schaffensmöglichkeiten die täglichen Sorgen bilden, so sind wohl solche Sorgen umso schmerzlicher, als ja der Wunsch nach Gestaltung des göttlichen Wollens der Seele verzehrender und mächtiger in denen lebt, die die Kraft in sich fühlen, solcher Gestaltung auch Ausdruck zu geben.

Auch für Paul Bender war diese Zeit schwer, schwerer als jene Jugendjahre, in denen er auf die Fortsetzung seines Studiums verzichten mußte. Wieder hieß es, von vorne anzufangen. Und wieder schaffte er es mit seiner Willenskraft. Schaffte es mit seinem Festhalten an der geraden Linie, der er sein Leben lang folgte. In den Jahren grauenhafter Kunstverirrung in Deutschland und danach aber wurde für ihn die Anerkennung durch den Feldherrn und die Philosophin nicht nur die Bestätigung, daß er auf dem rechten Wege geblieben war, sondern sie gab ihm Kraft zu seinen Ringen. Es entsprach nur dem Wesen dieses Mannes, daß er bald zu denen gehörte, die halfen, den Aufklärungkampf ins Volk zu tragen, als der Feldherr den jetzigen Ludendorffs Verlag ins Leben rief. Immer war er bereit, mitzuarbeiten und wie alle, die ihn in diesen Jahren näher kennen lernten, wissen, welche herzliche Freude er hatte, wenn es ihm geglückt war, für den Kampf Wertvolles zu schaffen. Oft bis in die letzten Tage vor diesem Krankenlager hatten wir Gelegenheit, uns an seiner lebendigen Frische und an seinem nie versagenden Humor zu freuen.

Immer war es sein Bestreben, die hervorragenden Deutschen zu malen, und es ist für sein hohes Können bezeichnend, daß er ohne Sitzungen, an Hand einfacher Bilder Gemälde von großem künstlerischen Wert schuf, die zeigten, wie ihm das Kunstwerk zum Erlebnis der dargestellten Persönlichkeit geworden war. Ich nenne hier nur ein Bismarckbild und das nach der Totenmaske Luthers ausgeführte bekannte Gemälde.

Aber seine größte Freude war es doch, daß er Frau Dr. Ludendorff, deren Denken und Erkennen ihm so viel gegeben hatte, malen konnte und daß ihm ein Bild des Feldherrn gelang, das lebenswahr und überzeugend ist und immer von dem Künstler künden wird. So erlebte er zu seiner inneren Schaffensfreude auch die, seine Werke von den beiden Deutschen anerkannt zu wissen, deren Kampf er durch seine Kunst zu unterstützen bestrebt war.

Paul Bender ist tot. Ein aufrechter Deutscher Mann, ein treuer Freund der Seinen, ein tief erlebender Künstler, ein dem Feldherrn und seiner Gattin in Verehrung ergebener Mitarbeiter ist in seiner fein empfindenden Seele für immer entschlummert. Sein Bild, seine Persönlichkeit sind uns eingegraben, das Lied seiner Seele klingt und wirkt aus seinen Werken."

Frau Dr. Mathilde Ludendorff trat sodann zum Sarge und sprach: „Paul Bender ist auf ewig entschlummert. Sein Leben in stiller Zurückgezogenheit erwartet gebieterisch, daß seiner Totenbahre heilige, regunglose Stille nicht durch zu viel der Worte unterbrochen werde, in der feierlichen Stunde, in der wir das, was ihm Stätte seiner Wachheit war, zur letzten Wandlung der Stoffe den Flammen übergeben.

Er lebte im klaren Wissen, daß seine Wachheit, seine Bewußtheit im Tode für immer enden werde und lebte in dem Erkennen, daß vor seinem Tode der ganze Reichtum ewigen gött-

lichen Erlebens in Kunst, in Natur und in Menschenliebe, in Herzensgüte und Lauterkeit der Gesinnung und Taten ihm allzeit offen stand. Und dies Erkennen machte sein Leben reich an tiefem und an zartem Gemütserleben, und strahlte an jedem Tage auf seine nächste Umwelt aus, als sei jeder Tag der letzte des Lebens, der ihm geschenkt sei.

Wenn er in seinem stillen Arbeitraum, unbekümmert um Anerkennung durch die Mitwelt, nach seinem Sinn und seinem Können malte, und um ihn seine geliebten Vögel flatterten und sangen, oder wenn er regsten Anteil nahm an allen großen und entscheidenden politischen und kulturellen Ereignissen der Vergangenheit und Gegenwart, dann erfüllte er in sich den heiligen Sinn seines Seins, wie in jeder Tat der Lauterkeit und Güte, den Seinen gegenüber. Und weil er dabei ganz und gar seiner besonderen Eigenart, die wie die jedes Menschen einmalig ist im Weltall, treu blieb, deshalb lebt seine Persönlichkeit in allen denen, die ihn kannten, nun auch weiter. Denn ist auch das Gottlied, das seine stille, edle und heitere Seele sang, nun für immer verklungen, so ertönt doch dessen Widerhall noch in den Seelen seiner Mitlebenden bis zu deren Ende. Überstark erklingt es in seinen nächsten Angehörigen in diesen Tagen des für sie so schmerzlichen Hinscheidens. Es lebt seine Wesensart in aller ihrer Eigenart in der besonderen Weise ihrer Antwort auf jedwede Lebenslage und jedwedes Ereignis in der Umwelt, so lebendig in seinen nächsten Angehörigen, daß sie gar bald die tröstliche Weisheit unserer Deutschen Gotterkenntnis erfahren werden:

Niemand und nichts kann uns wirklich von einem toten geliebten Menschen trennen, am wenigsten aber der Tod selbst.

Ja, oft trennt das Leben weit mehr, weit grausamer dadurch, daß die Menschen doch verschiedenartig sind und einander manchmal ganz ungewollt eben durch die Andersart auch wohl einmal wehe tun oder Enttäuschung bereiten. Der Tod aber erhält uns nur das Einende, nur das Vertraute, nur das von tiefster Seele Verstandene und Miterlebte des Entschlummerten, denn nur das drang ja zum wahrhaft göttlichen Kerne unserer Seele hin und nur das hat daher die Kraft über den Tod des Entschlummerten hinaus in uns weiterzuleben, in uns fortzuklingen, bis hin zu unserer eigenen Todesstunde.

Es ist eine reiche, herrliche Musik, die der Toten Lebenslied in den Überlebenden anstimmt, umso reicher, je gemütstiefer und je gottnäher das Leben des Entschlummerten war und je [illegible]
nach dem Entschlummern, da herrschen die schmerzlichen Klänge noch allzusehr vor in den Überlebenden und verdrängen die anderen wohl ganz und gar. Aber allmählich, im Laufe der Zeit mahnt Erinnerung die Seele wieder und wieder auch den anderen Klängen des Liedes zu lauschen. „Weißt Du noch?", so spricht Erinnerung in stillen Stunden in der Seele der Überlebenden, und nun erstehen neben den schmerzlichen letzten Tagen alle ernsten und feierlichen, ja auch alle glückreichen und frohen Stunden der Gemeinsamkeit. Sie erstehen in göttlicher Kraft und göttlicher Schönheit in der Seele des Überlebenden und verklären das einst Erlebte, da sie nur das wahrhaft vor dem Göttlichen Wertvolle erhalten. Nun erst erklingt die reiche, köstliche Musik in der Seele der Überlebenden und gibt ihren Lebenstagen eine Innerlichkeit, die sie vielleicht zuvor nur seltener besaßen.

Reich, fürwahr, ist dieses köstliche Erleben im Gedenken an den Entschlummerten, wenn es nicht gestört und verdrängt wird von Wahnlehren, es gäbe noch ein zweites, bewußtes Leben nach dem Tode an irgendeinem Orte. Und wenn dies Totenlied in seinem ganzen Reichtum in der Seele der Überlebenden erklingt, dann weckt es sie auch zu dem heiligen Sinn unseres Lebens, Gotteinklang zu schaffen vor dem Tode in der einzigen Zeit, in der uns bewußtes Erleben geschenkt ist und göttliche Ewigkeiten vor dem Tode zu erleben.

Möge diese Stunde in allen, die sie miterleben, auch ein solches Gemahnen an den heiligen Sinn unseres Seins sein, auf daß niemand ihn vergißt oder verdrängen läßt durch Alltagsmühen und Sorgen. Möge auch das Lebenslied des Entschlummerten in Kraft und Reichtum und göttlicher Schönheit in seinen nächsten Angehörigen erklingen, bis einst auch sie selbst in die feierliche Stille des ewigen regunglosen Todes eingehen. - -

Unter den Klängen gottwacher Musik übergeben wir die Totenbahre Paul Benders nun den Flammen."

Ganz plötzlich und völlig unerwartet starb infolge einer Herzlähmung unser Mitarbeiter

Herr Fritz Faßhauer (Gg. Friedr. Hesse)

Unseren Lesern ist er durch seine wichtigen Abhandlungen über die Fragen auf wirtschaftlichen Gebieten bekannt geworden. Wir verlieren in ihm einen sehr geschätzten Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden. Die Schriftleitung.

Umschau

Eine „wundertätige Medaille"

Im römischen Österreich wird in den öffentlichen Krankenhäusern jedem Kranken eine sogenannte „Wundertätige Medaille von der Unbefleckten Empfängnis" verkauft. Die Erwerbung einer solchen Medaille ist nicht etwa freiwillig, sondern Zwang. Der Betreffende kann nur wählen, in welcher Ausführung er die Medaille zu kaufen wünscht. Nach dem dazu gelieferten Heft gibt es die Medaillen heute zu folgenden Preisen:

„Wundertätige Medaillen aus Aluminium zu 4, 5, 6, 8 und 30 Groschen; wundertätige Medaillen aus Neusilber zu 30 Groschen; wundertätige Medaillen aus Silber zu 1.50, 1.60, 1.90 und 2.90 Schilling; wundertätige Medaillen aus Gold zu 12.50, 14.- und 16.50 Schilling."

In den ersten zehn Jahren seit der Einführung dieser Medaille sind bereits, wie das Heft betont, 80 Millionen Stück verkauft. Also - ein glänzendes Geschäft für die Kirche! Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, daß dieses Geschäft von päpstlicher Seite wahrhaft väterlich gefördert wurde und wird. Denn bei einem s o großen Geschäft ist der Papst stets bereit, seinen besonderen Segen zu erteilen. Es heißt in jenem Heft: „Papst Gregor XVI. trug die Medaille in seinem Brustkreuz immer bei sich. Als der durch das Tragen der Wundertätigen Medaille und durch die Erscheinungen der seligsten Jungfrau (im Jahre 1842) bekehrte gelehrte Jude" (!!) „Adolf Ratisbonne den Heiligen Vater besuchte, nahm dieser seine Medaille und zeigte sie ihm mit den Worten: ‚Auch ich schätze dieselbe sehr hoch!' ..."

„In dem Reskript vom 19. April 1894 hat Seine Heiligkeit die Wundertätige Medaille mit dem heiligen Skapulier sozusagen auf die gleiche Stufe gestellt und gestattet, daß die Missionspriester des heil. Vinzenz von Paul dieselbe nach Art des Skapuliers an einem Bande befestigt und mit Ablässen versehen, den Gläubigen auflegen können. (Diese Vollmacht kann durch die Missionspriester auch jeder katholische Priester erhalten.)

Auch gewährte er 100 Tage Ablaß allen denen, welche das Gebet verrichten: O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen. - Dieser Ablaß von 100 Tagen kann von denen, die sich die Medaille von einem bevollmächtigten Priester auflegen lassen, gewonnen werden, so oft sie dieses Gebet verrichten ... Papt Benedikt XV. gewährte einen Ablaß von 100 Tagen täglich für das bloße Tragen der Medaille (20. Juli 1917)."

Man sieht, die Päpste haben diese Medaille mit allerlei „Gunst" bedacht und ihre ganze Autorität dafür eingesetzt, daß die induziert irren Gläubigen recht viele solcher Medaillen kaufen, damit das große Geschäft noch größer wird. Aber ohne eine entsprechende „heilige Legende" können auch die Päpste nichts ausrichten und daher wird denn auch von dieser Medaille eine Legende erzählt, die in jenem Heft abgedruckt ist. Sie ist ebenso albern und erfunden, wie alle derartigen Legenden, deren Inhalt sich mit geistloser Eintönigkeit stets wiederholt. Die „Muttergottes" „erscheint" irgendeiner Nonne und gibt ihr einen entsprechenden Auftrag. Diese Angelegenheit wird dann von einem Bischof „nachgeprüft" und dieser Bischof stellt selbstverständlich die volle Wahrheit dieser Erscheinung fest und dann wird die Sache ins Werk gesetzt. In diesem Falle wurde dann auch mit der Prägung dieser von der Jungfrau Maria in Auftrag gegebenen Medaille begonnen und der Handel blüht. Geschichten von Wunder-Heilungen, welche durch diese Medaille bewirkt wurden, werden gedruckt - Papier ist bekanntlich geduldig - und Versprechen von Ablaß für den Träger werden vom Papst zugesichert. Die Gläubigen sind ja von den Priestern derartig suggeriert, daß sie ihren letzten Groschen dafür opfern. Vielleicht ist eines Tages dann die Geschichte nicht mehr aufrecht zu erhalten; aber das macht nichts. Die Kirche erklärt dann eine solche Angelegenheit eben für einen Irrtum, wie dies z. B. bei jener so anstößigen Vorhaut-Reliquie der Fall war, deren Verehrung auch auf die Erscheinung der „Muttergottes" zurückgeführt wurde und auf einen Auftrag, die diese der „heiligen" Brigitte gab. Diese Offenbarungen der heiligen Brigitte erklärte man, solange man Glauben fand, für die „sichersten der Kirche". Heute ist man bekanntlich von dieser Reliquie abgerückt und die Katholiken, welche fzt. unter großem Kostenaufwand nach Rom wallfahrteten, weil der Papst für die Verehrung gerade dieser Reliquie einen großen Ablaß zugesichert hatte, sind schmählich hereingefallen; es sei denn, daß der „allmächtige Gott" für die Irrtümer seiner „Stellvertreter" aufkommt! Aber das ist eine Frage, auf die die Theologen noch keine befriedigende Antwort erteilt haben!

Es ist bezeichnend, daß diese Medaille jetzt in den österreichischen Krankenhäusern zwangsweise verkauft wird. Geht das Geschäft nicht mehr, daß man die in den Krankenhäusern Österreichs eingelieferten Kranken veranlaßt, die Medaille zu kaufen? Oder will man in

„christlicher Liebe" die herabgeminderte Widerstandskraft, die Hilflosigkeit und die Furcht eines Kranken ausnützen, weil man bei den Gesunden nicht mehr auf genügenden Absatz rechnen kann?! Auf jeden Fall: Schwärzestes Mittelalter! Lö.

Sie kennen ihre Bibel nicht!

Wir erhielten nachstehende Zuschrift:

„In Folge 16 vom 20. 11. 1936 des „Heiligen Quell" steht auf Seite 637 ein kleiner Artikel: „Sie kennen ihre Bibel nicht!"

Im Anschluß daran kann ich auch einen Beweis dafür liefern. Ich besuchte vor längerer Zeit einmal einen evangelischen Geistlichen und bat ihn um Aufklärung des ungeheueren Gegensatzes zwischen zwei Aussprüchen Christi:

1. ‚Liebet eure Feinde usw.'
2. ‚Doch diejenigen meiner Feinde, die nicht wollen, daß ich über sie herrschen soll, bringet her und erwürget sie vor mir.'

Auf diesen Spruch gründen bekanntlich die Jesuiten und damit Rom ihre entsetzliche Unduldsamkeit, die in die Ketzerverfolgung und Hexenverbrennung ausartete.

Der Pfarrer meinte ganz entrüstet, der zweite Spruch stände nicht in der Bibel! Bitte, sagte ich, holen Sie die Bibel und schlagen Lucas 19, 27 auf. Allerdings, sagte er, es steht doch da!

Ja, meinte ich, ich hätte gedacht, daß ein Pfarrer, der so seine 40 Jahre im Amt ist, das Neue Testament wenigstens auswendig können müßte. ‚Ja, man kann nicht alles wissen!', war die Antwort.

Was meinen Sie nun, fragte ich weiter, zu diesen ungeheuerlichen Gegensätzen?

Ja, meinte er, da muß ich mich erst mit meinen Kollegen beraten und die Bücher nachsehen.

Nach Monaten bekam ich eine so gewundene und geschraubte Erklärung, daß ich sie absolut nicht verstanden habe. (Leider habe ich sie verloren.)"

Wieder einmal ein bezeichnender Fall!

Deutsche Glaubensbewegung und wir

In einer Veranstaltung der Deutschen Glaubensbewegung in Kassel, zu der u. a. mit folgenden sehr bezeichnenden christlich-buddhistischen Versen eingeladen wurde:

„Bei den Sternen steht, was wir schwören"
„Der die Sterne lenkt, wird uns hören"

wurden nachstehende Worte gesprochen, die von Anwesenden, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, nicht mißverstanden werden konnten:

„Nun kommen die Leute und fragen uns" (die Vertreter der Deutschen Glaubensbewegung) „Was gebt ihr uns für das Christentum? Keine am Schreibtisch ausgeklügelte Religion, keine Philosophie, wir brauchen keine am Schreibtisch ersonnene Religion, keine Philosophenreligion. Die Waschfrau und der Arbeiter brauchen mehr als eine solche Philosophie, sie brauchen eine handfeste Religion. Mancher glaubt, Deutscher Gläubigkeit genüge getan zu haben, wenn er ein philosophisches Werk durchgearbeitet hat. Nein, wir geben kein ausgeklügeltes Gebäude, sondern religiöses Erleben - wir bringen den Glauben an Deutschland. Wir streiten uns nicht um Dogmen und Lehrsätze, wir sind **d i e** Bewegung für die Neugestaltung des Deutschen Volkes."

So die Worte. Der Schreiber, der sie mitteilte, schreibt dazu:

„Dem allgemeinen Schmus, so kann man die Darstellung der ‚handfesten Religion für Deutsche Arbeiter und Waschfrauen' wohl nennen, folgten Redewendungen, die sich nicht ungeschickt an unterbewußtes und unklares Deutsches Empfinden wandten."

An anderer Stelle wurde von einem Redner der Deutschen Glaubensbewegung ausgeführt:

„Sie, d. h. die Deutsche Glaubensbewegung, führt den Kampf gegen die Christenlehre nicht mit der Wissenschaft, sondern mit dem aus dem Deutschen Blute kommenden Gefühl." „Wissenschaft, wo sie hingehört, aber nicht in die Religion."

Es ist immer dieselbe völlige Verworrenheit, die von der Deutschen Glaubensbewegung ausgeht. Sie ist ihre Sache. Wenn Deutsche, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, sie indes nicht erkennen, dann beweisen sie nur, daß sie nicht einmal von der Tatsächlichkeit Deutscher Gotterkenntnis, wie ich sie in der vorletzten Folge vom 5. 6. in der Abhandlung: „Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront" in Andeutung gab, eine Ahnung haben. Welche Antworten gaben denn die Redner der Deutschen Glaubensbewegung auf die letzten Fragen und von welcher Grundlage aus, etwa aus „ihrem Gefühl" und „ihrem Erleben". Da mag etwas Schönes zusammenkommen. Antworten auf die letzten Fragen, die entscheidend sind für die Lebensgestaltung des einzelnen und der Völker, bedürfen einer unantastbaren Grundlage eherner Gesetze. Sonst richten sie dasselbe Unheil an, wie die Fehlantworten, die die Christenlehre auf die letzten Fragen gab, soweit sie überhaupt welche zu geben sich erdreistete.

Viele Deutsche, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, scheinen noch gar nicht hierüber nachgedacht zu haben. Deutsche, die auf dem Boden der „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" stehen, sollten Deutsche Glaubensbewegung Deutsche Glaubensbewegung sein lassen und dafür Hüter sein, daß unser unantastbares Geistesgut nicht in unmögliche Vergleiche gestellt wird, sondern rein erhalten bleibt. L.

Ausgetretene Wege

Die Kirche geht jetzt anscheinend zu der Taktik über, welche die Juden früher anwandten, wenn sie in großer Aufmachung die „Schändungen" jüdischer Friedhöfe meldeten. Diese Methode, die ernste völkische Abwehr herabzusetzen, ist jedem noch in lebhafter Erinnerung. Die „St. Pöltener Ztg." vom 29. 4. 1937 berichtete einen Fall, wo bei einem Einbruch in eine Kirche ein Zettel angebracht war mit den Worten: „Nieder mit dem Judentum und Christentum. Es lebe die Freiheit!" Bezeichnend war, daß dieser gefundene Zettel mit Druckbuchstaben geschrieben war. Mit diesem Fall wurde natürlich, obgleich nichts derartiges festgestellt werden konnte, in großer Aufmachung entsprechende Propaganda unter den Gläubigen gegen das „Heidentum" gemacht. Jeder begreift, daß man aus dem Vorhandensein eines Zettels mit solcher Beschriftung noch nicht berechtigt ist, solche Schlüsse zu ziehen. Während man sich hier jedoch mit unbestimmten Andeutungen begnügte, geht „Der Kirchenbote für St. Ansgarü zu Bremen" vom 6. 6. 1937 einen Schritt weiter. Es berichtet:

„In einer Berliner Randgemeinde, in der eine sehr regsame Gruppe des „Hauses Ludendorff" vorhanden ist, wurde in der Nacht vom 11. zum 12. April ein kirchlicher Nachrichtenkasten von unbekannter Hand geöffnet, die Ludendorffsche Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell" und die Schrift „Ist deutsche Gotterkenntnis möglich?" von Mathilde Ludendorff hineingestellt und wieder verschlossen. Vier Wochen später, in der Nacht vom 8. zum 9. Mai, wurde ein anderer Nachrichtenkasten der gleichen Gemeinde innerhalb eines kirchlichen Grundstückes herausgerissen und gewaltsam zerstört. In diesem Falle haben die Täter ganz zünftig mit Handschuhen gearbeitet, so daß die Kriminalpolizei keinerlei Fingerabdrücke feststellen konnte. Schon in der Nacht zum Karfreitag wurden aus demselben Nachrichtenkasten durch Einbruch Bibelworte und Bekanntmachungen des Ortspfarrers entfernt.

Sind solche Wege religiöser Auseinandersetzung des deutschen Volkes würdig?"

Die Kirche muß wissen, daß wir solche Wege nicht nur scharf ablehnen und stets abgelehnt haben, sondern daß sie Deutscher Gotterkenntnis widersprechen. Aber das „Hineinstellen" unserer Halbmonatsschrift in diese Kästen ist ja auch noch lange kein Beweis dafür, daß die Täter zu uns gehören oder auch nur glauben, zu uns zu gehören. Im Gegenteil, freie Deutsche wissen ganz genau, daß die Christenlehre nicht durch derartige Stückchen überwunden wird, sondern daß man dadurch der Kirche nur erwünschtes Propagandamaterial liefert, welches sie so dringend benötigt und – wie es hier geschieht – verwertet. Denn mit erfundenen Verfolgunglegenden hat die Kirche bekanntlich stets große Erfolge erzielt. Darauf haben wir kürzlich erst hingewiesen (Folge 5/35 „Der Trug von den Christenverfolgungen") und gezeigt, daß das Interesse an der Verübung von Gewalttaten auf seiten der Kirche liegt. Man könnte daher sehr wohl auf Grund geschichtlicher Erfahrungen auf ganz andere Zusammenhänge schließen. Die von uns vermittelten Erkenntnisse über das Christentum gehen denn doch etwas tiefer, als daß unsere Leser annehmen könnten, mit solchen Methoden arbeiten zu müssen. Christen sind merkwürdige Leute. Einmal bilden sie sich ein und verkünden, das Bestehen ihrer Kirche liefere ja nur den Stoff, um schreiben zu können und dann phantasieren sie wieder, sie sollten durch Gewalttaten beseitigt werden. Aber lassen wir diesen eigenartigen Widerspruch auf sich beruhen und wenden uns den Taten der Christen auf diesem Gebiete zu. – In Berlin – zwar nicht in einer „Randgemeinde", sondern im Stadtinnern, in der Friedrichstraße – wurde kürzlich eine der vier großen Schaufensterscheiben der Ludendorff-Buchhandlung eingeschlagen. Nun kommen wir nicht etwa mit Vermutungen, wie sie das Kirchenblatt im Falle des zerstörten Kastens auftischt, sondern der, oder richtiger die Täterin, ist nach einwandfreien Ermittlungen eine bekannte fanatische Christin, die den sog. „besseren Kreisen" angehört! Ist dieser „christliche Weg religiöser Auseinandersetzung" vielleicht nach Auffassung der Kirchenzeitung „des Deutschen Volkes würdig", weil er gegen uns beschritten wird? – Jedenfalls ist der angerichtete materielle Schaden erheblich größer. Aber auch in Andernach wurde die Schaufensterscheibe einer Buchhandlung zertrümmert, wo unsere Halbmonatsschrift aushing. Diese Christen gaben nach dem Bericht vor, in Trunkenheit gehandelt zu haben. Es ist zwar bezeichnend, wenn sich Christen derartig betrinken, daß sie Schaufensterscheiben einschlagen, aber eigenartig ist, daß sie doch wiederum so nüchtern sind, sich die Fenster auszuwählen, wo unsere Zeitschrift aushängt. Wir hätten diese Fälle gar nicht erwähnt, weil wir die christliche Unduldsamkeit und die Suggestionen kennen, denen Christen unterliegen. Aber wenn die Kirche jetzt solche unklaren, zweckbetonten Vermutungen bringt, wollen wir unseren Lesern doch einmal erwiesene Tatsachen auf dem Gebiet der christlich-religiösen Auseinandersetzung mitteilen. Die Kirche sollte daher recht vorsichtig sein und nicht solche Fälle für ihre Propaganda ausschlachten. Man weiß aus der Geschichte, daß sie trotz ihres Geschreis über ein Verfolgtwerden, die gewalttätigste Verfolgerin gewesen ist. Lö.

Ein Brief Mozarts

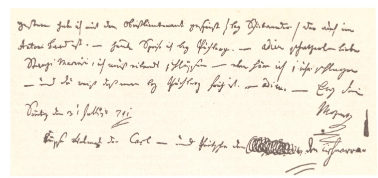
Neuerliche Presseveröffentlichungen des In- und Auslandes stellen die Umstände beim Tode Mozarts fast immer so dar, als ob er bereits Anfang Juli des Jahres 1791 schwer krank gewesen sei. In diesem Monat kam bekanntlich jener geheimnisvolle Bote zu ihm, der den Auftrag des Requiems überbrachte. (Vergl. „Mozarts Leben und gewaltsamer Tod" von Dr. Mathilde Ludendorff.) In dem nachstehend wiedergegebenen Brief an seine Frau v. 3. Juli 1791 schreibt Mozart jedoch ausdrücklich: „was meine Gesundheit anbelangt, befinde ich mich recht wohl."

Dieser Brief wurde kürzlich von der „Mozartgemeinde" in Salzburg aus schweizerischem Privatbesitz erworben. Er bildet ein wichtiges Dokument gegenüber den Behauptungen, daß Mozart bereits im Juli 1791 schwer krank gewesen und seinen Tod geahnt habe. Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit jedem Deut-

Liebstes, bestes Herzensweibchen! —

Ich habe Deinen Brief mit dem Conte Montecuccoli richtig erhalten, und daraus mit Vergnügen gesehen, daß Du gesund und wohl bist. — Hab mirs wohl eingebildet Du wirst [illegible] [illegible] [illegible], kriegst schon deine Schläge, wenn ich wieder zu Dir komme! — ich danke für das überschickte Finale und Kleider, kann aber nicht begreifen daß Du keinen Brief dazu geschrieben hast — hab alle Säcke im Rock und Beinkleider durchgesucht — vielleicht daß ihn der Briefträger noch vor Zeit heimbringt! — mich freut nur daß Du Dich wohl befindest, liebes Weibchen — und hoffe auch darauf daß Du meinem Rath folgen wirst — dann kann ich doch ein bißchen ruhiger sein! — und meine Gesundheit anbelangt befinde ich mich recht wohl — meine Geschäfte hoffe ich werden auch so viel möglich gut gehen — ganz richtig kann ich noch nicht sagen — bis es nicht zu Ende ist — dies hoffe ich aber bald zu enden..

Ich hoffe N.N. wird nicht vergessen daß weil ich ihm [illegible], auch gleich zu schreiben — auch hoffe ich mir heute die Stücke von meinem Spartitur (so ich verlangt) zu erhalten. — aus N.N.'s lateinischen Briefen merke ich daß ihr keinen Wein trinkt — das ist mir nicht recht — rede mit dem Schirmmeister — er macht sich gewiß ein Vergnügen daraus, Dir ihn auf meine Rechnung zu geben; es ist ein gesunder Wein, und nicht theuer. das Wasser aber ist zu schlecht. —



schen das obengenannte Buch von Frau Dr. Mathilde Ludendorff zu lesen, um zu erkennen, wie die Geheimorden in das Leben Deutscher Kulturschöpfer eingegriffen haben. Diese Erkenntnis ist nicht nur für den kulturellen, sondern sie ist auch für den geschichtlichen und politischen Standpunkt notwendig.

Neue Form der Katholischen Aktion

Der Johannesbund und seine Suggestionen

Ein österreichisches Blatt, das „Grazer Volksblatt" vom 16. 7. 1933 hatte folgende bemerkenswerte Feststellung gemacht: „Die katholischen Parteien waren für den Nationalsozialismus jederzeit faßbare Gegner gewesen... Der unpolitische Katholizismus wird unfaßbar bleiben, geschützt und sanktioniert durch das Reichskonkordat. Das haben die überlegenen Diplomaten des Vatikans bald herausgehabt und sie werden sich vergnügt die Hände reiben, daß es ihnen in knapp acht Tagen möglich war, dem gutmütigen, aber diplomatisch unerfahrenen Deutschen Michel die Zipfelmütze über die Ohren zu ziehen..."

Wenn auch die Schlußfolgerung des österreichischen Blattes, heute mehr denn je, ein frommer Wunsch im „christlichen Ständestaat" an der Donau bleibt, so verdient der Grundgedanke dieser Bemerkung doch festgehalten zu werden, zumal ihn die Gegenwart fast täglich bestätigt. Zwar stimmen wir der Auffassung nie zu, daß ein Weiterbestehen der Parteien der schwarzen Internationale in Deutschland überhaupt noch der Erwägung wert war, aber wir haben schon vor Jahren unserem Volke bewiesen - Das Buch E. u. M. Ludendorff „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" war dabei stets führend und wird es stets bleiben -, daß gerade dem „religiösen" Katholizismus unser schärfstes Augenmerk zuzuwenden sei. Denn dort ging es nur darum, die Macht Roms gegen das neue Deutschland, gegen den vom Vatikan so gehaßten völkischen Staat heimlich mobil zu machen. Alles wurde in oft wunderlicher Tarnung durch die katholische Aktion erfaßt und versucht.*)

Eine neuartige, in den letzten Monaten besonders verstärkte Werbewelle geht von der sog. „Katholischen Schriftenmission" in Leutesdorf/Rhein aus. Dort ist ein Schriftendienst eingerichtet worden, der sich an alle Katholiken wendet. Im Werbeblatt heißt es: „Es handelt sich um monatliche Zusendung der neuesten und interessantesten religiösen Kleinschriften, wobei Broschüren aus den verschiedensten katholischen Verlagen und mit dem mannigfaltigsten Inhalt berücksichtigt werden. Jährlich gelangen etwa 50 Schriften zum Versand." Diese Massenwerbung wird durch ein Kloster in Leutesdorf betrieben, das sich auch angesichts der nun täglich vor Gericht zutagetretenden Sittenverwilderung in den Klöstern die Kühnheit bewahrt, in Zeitungaufrufen „junge Priester und Theologen, die sich dem Dienste Christi des Königs widmen wollen, ideal gesinnte (!!) Jungmänner aller Berufe" als Missionare und „fromme Mädchen und Jungfrauen aller Stände" zur Aufnahme in der Genossenschaft der „Johannesschwestern von Maria Königin" anzuwerben. Dort erscheint eine Zeitschrift

„Christus der König und seine Verlorenen".

Sie ist das Mitteilungsblatt des „Johannesbundes", der nach dem gleichnamigen Juden benannt ist und eine neue „religiöse" Form der Katholischen Aktion darstellt. Dort versucht man es neuerdings mit christlich-jüdischem Okkultwahn, für den die „Geheime Offenbarung Johannis" besten Nährboden bietet. Daß man mit dem uralten Zauberwerk vom „Sieger auf weißem Roß" usw. die christliche Suggestion erhalten will, beweisen folgende

*) Siehe darüber eingehend: Dr. Ludwig F. Gengler „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland". Ludendorff-Verlag.

Sätze in dem Beitrag „Weltrevolution": „Hat nicht unser Heiliger Vater Pius XI. angesichts der Greuel in Rußland warnend in die Welt hinausgerufen, daß das, was im Kreml zu Moskau geistere, das Nahen des Antichrist bedeute? In der Tat, ein großes Blatt der Apokalypse ist in unseren Tagen umgeschlagen worden, wie Kardinal Faulhaber sich ausdrückt. Ob die sieben Engel mit den Zornesschalen droben im Himmel schon bereit stehen, das Gericht Gottes über die sündige Welt zu vollziehen?"

So wird unter Androhung eines baldigen Angriffs der himmlischen Gas- und Brandbombengeschwader auf die nichtchristliche Menschheit alles auf eine Parole herbefohlen, die eigenartig in diesem Zusammenhang lautet: „Hin zu Christus, dem König der Liebe!"

Nachdem so durch Schreckensdrohung und Liebesparole das Opfer für den Sieg der Suggestion schlachtreif ist, kommt die Enthüllung über die neue Organisation: „Aus diesen Gedanken heraus ist der Johannesbund ins Leben getreten. Er stellt unter den besonderen Schutz des Predigers der Buße am Jordan, des hl. Johannes, des Herolds Christi des Königs. Seine Hauptpatronin aber ist Maria, die Königin vom Siege." Dann heißt es weiter über die Geschichte des heute immer stärker in die Öffentlichkeit geschobenen internationalen Bundes mit dem erzjüdischen Namensgeber: „Still und unansehnlich trat der ‚Johannesbund zur Förderung des Reiches Christi' zu Leutesdorf am Rhein in der Johannesburg, in der Stube eines früheren Gasthauses, ins Leben. Viele Tausende über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus haben sich ihm angeschlossen. Die Bischöfe haben ihn wärmstens empfohlen. Der Heilige Vater hat den Leiter des Bundes schon zweimal in besonderer Audienz empfangen und ihm und allen Mitgliedern und Mitarbeitern seinen apostolischen Segen gespendet." Die Zielsetzung dieses Bundes, der sich angeblich nur mit Katholiken befassen will, ist folgende: „Der Johannesbund will zunächst (!) sich der von der Kirche Abgefallenen, dei Gestrandeten und sozial Entgleisten, der Verbitterten und Verhetzten annehmen, Missionare entsenden zu den ‚weißen Heiden' unserer Zeit, dann aber alle Gläubigen zu apostolischer Tat für die Interessen des göttlichen Herzens (!!) begeistern und schulen" Damit ist alles gesagt: Es soll hier eine Zentrale der Hetze und Belästigung jener katholisch getauften Deutschen geschaffen werden, die aus eigener Erkenntnis die ihnen als Säuglingen aufgezwungene Christenlehre ablehnen und daraus ihre Folgerungen ziehen. So wird dieser Bund zu einer dauernden Gefahr der Volksgemeinschaft, da er der unerhörten Einflußnahme auf innerste Entscheidungen des einzelnen und auf die Deutsche Geistesfreiheit bewußt Vorschub leistet. Er weist noch einen Pferdefuß auf, den wir an den der Devisenschiebung schuldigen Kirchenbeamten Roms oft gesehen haben: hier soll für Zwecke der Romkirche Geld beigetrieben werden und zwar möglichst viel. Denn es wird von den Katholiken „eine Beteiligung an den apostolischen Werken des Johannesbundes entsprechend ihrem Vermögen" (!!) gefordert, somit nach Art der staatlichen Steuern unserer Volkswirtschaft äußerst wichtige Kräfte entzogen und einem undeutschen Zwecke zugebracht. Dann sollen die Mitglieder, wenn sie ihren Obolus geblecht haben, in den vom Bunde gekauften Exerzitienhäusern, in Johannesburg bei Leutesdorf und in dem Schloß Braunshardt bei Darmstadt für ein „vorbildliches christliches Leben" geschult werden, über dessen Wert die unterrichtete Deutsche Öffentlichkeit lebhafte Zweifel hat.

Besondere Arbeitgebiete des Bundes sind „das Apostolat der Liebe an den Gestrandeten", wo man durch materielle Hilfeleistung sich Anhänger zu schaffen sucht und zwar nach dem Wortlaut der Satzungen „Menschen aus allen Ländern, von jedem Religionbekenntnis" (und Rasse!!). Ferner gibt es ein „Apostolat der Priesterberufe", das wichtigste Werbeinstitut der Gegenwart für die Romkirche. Schließlich will man in den Herzen der katholischen Kinder die große Täuschung mit geschickt das Denken lähmenden Lesestoff durchführen: eine Kinderzeitung „Wir Königskinder" (Stückpreis 5 Pfg.) soll dafür sorgen. Für die Erwachsenen will ein Wochenblatt „Hoffnung, Das Wochenblatt für jeden" (Stückpreis 1 Pfg.!!) den Sieg dieses neuartigen Okkultwahns erreichen.

Diese vielseitigen Mittel und Versuche des durch den Sieg der Wahrheit bedrohten Machtherrschaft der Priesterkaste muß man kennen und beobachten, um rechtzeitig alle Schäden, den sie unserem zu arteigener Gotterkenntnis erwachenden Volke zufügen wollen, zu verhindern. Dr. Ludwig F. Gengler.

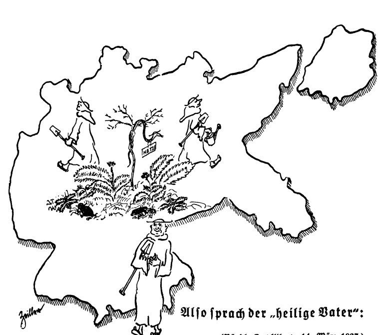
In diesem Zusammenhang ist noch zu bemerken, daß in letzter Zeit kleine Hefte massenhaft herausgegeben werden, welche sich mit der Inquisition, den Hexenverbrennungen und ähnlichen Themen befassen. Hier wird in bekannter Weise versucht die Tatsachen, welche das Treiben der Kirche brandmarken und die Geistlichkeit belasten, in einem falschen Lichte darzustellen. Dabei werden die Verhältnisse völlig verdreht und besonders betont, daß der Staat die Betreffenden ja gerichtet habe. Es wird natürlich nicht gesagt, daß die Kirche, wie stets, im Hintergrunde wirkte und der Staat nur das ausführende Organ war.

Der „Unfehlbare Lehrer"

Nach dem „Kath. Kirchenblatt" Berlin vom 6. 6. 1937 sandte der Bischof Konrad von Berlin dem römischen Papste nachstehendes Telegramm?

„Bischof, Klerus und Gläubige des Bistums Berlin, in Treue und Dankbarkeit verbunden mit dem Nachfolger Petri, dem u n f e h l b a r e n L e h r e r und unerschrockenen Verkünder der christlichen Wahrheit, erflehen für Euere Heiligkeit am Tage der Vollendung des 80. Lebensjahres aus tiefstem Herzen Gottes Segen."

Hier wird also der Papst allgemein und ausdrücklich, ohne Bezug auf das Dogma als „u n f e h l b a r" bezeichnet. Das ist sehr bemerkenswert für die Auffassung in christlichen Kreisen. Man sollte angesichts der vielen Irrtümer des römischen Papstes, die ja selbst Katholiken zugeben, nicht immer wieder versuchen, mit theologisch-jesuitischen Spitzfindigkeiten den beschämenden, von den Katholiken geforderten Glauben an die „Unfehlbarkeit" des Papstes zu verharmlosen. Daß dieser „unfehlbare Lehrer" sehr fehlbare Erklärungen abgibt, hat Frau Dr. Ludendorff in dem Aufsatz „Fehlbare Worte des „Unfehlbaren Papstes" (Folge 2/37 S. 53 und Sonderdruck) schlagend nachgewiesen.



Also sprach der „heilige Vater":

(Päpstl. Enzyklika v. 14. März 1937.)

„Wenn der von uns in lauterer Absicht in die Deutsche Erde gesenkte Friedensbaum nicht die Früchte gezeigt hat, die wir im Interesse Eures Volkes ersehnten, dann wird niemand in der weiten Welt heute noch sagen können, die Schuld liege auf seiten der Kirche und ihres Oberhauptes."

Oh! heiliger Vater - Ihr vergaßet aber zuerst Euer Unkraut zu jäten!

Eingelaufene Bücher und Schriften

Dr. jur. F. H. Osterdinger: **„Religionsvergehen, insbesondere Gotteslästerung im kommenden Strafrecht."** Selbstverlag des Verfassers, Krefeld, Kaiserstraße 178, 61 S. RM. 1.20.

Die Schrift gibt einleitend einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Religionvergehen; es wird nachgewiesen, daß die Ausgestaltung des Religionstrafrechts von der jeweiligen Stellungnahme des Staates zur Religion abhängig ist. Es werden alsdann die Aufgaben des Religionstrafrechts im nationalsozialistischen Staate erörtert. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß die Aufgabe des Religionstrafrechts darin liegt, einen allgemeinen, gerechten Schutz der „Religiosität" des Deutschen Volkes aufzustellen und diesen Schutz mit der Gewissensfreiheit und der freien sachlichen Kritik in Einklang zu bringen. Nach Erkenntnis dieser Forderung untersucht der Verfasser eingehend die Voraussetzungen zur Verwirklichung dieser Forderungen. Gegenstand der Erörterung bilden das Delikt der „Gotteslästerung" und der „Beschimpfung von Religiongesellschaften, deren Einrichtungen und Gebräuche". An Hand des geltenden Rechts und aller Reformvorschläge werden unter Berücksichtigung von Literatur und Rechtsprechung die Schwächen dieser Delikte aufgezeichnet. Überzeugend wird nachgewiesen, daß eine Fassung des Gesetzestextes ohne Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit und der freien sachlichen Kritik nicht denkbar ist. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die subjektive Einstellung, welche allein für die Strafbarkeit des Täters im Endergebnis ausschlaggebend sein kann, ein unzulängliches Strafbarkeitmerkmal ist. „Die Relativität des Begriffes „böswillig" gefährdet Lehr- und Gewissensfreiheit; eine Überdehnung des Begriffes liegt nahe, da die Böswilligkeit von der jeweiligen religiösen Grundeinstellung abhängig ist." Der Verfasser spricht sich für die völlige Streichung der „Gotteslästerung" aus mit dem Hinweis, „der strafrechtliche Schutz der „Gotteslästerung" atme stets den Geist eines finsteren Mittelalters, beschränke die Gewissensfreiheit und biete den kirchlichen Mächten die Handhabe, ihre persönlichen Interessen auf dem Rücken des Staates auszutragen."

Rolf Brandt: **„33 Jahre Weltgeschichte"**, **Brunnen-Verlag Willi Bischoff, Berlin.**

Wenn ein neues Geschichtebuch erscheint, fragt man sich zunächst, welches Ziel es sich gesetzt hat. Denn nur die Geschichtewerke haben in einem völkischen Staat Daseinsberechtigung, die erstens wahr sind, d. h. keine Lügen und Entstellungen bringen, zweitens aber der Volkserhaltung dienen, indem sie der Tatsächlichkeit entsprechend über die Gefahren der Vergangenheit, über die begangenen Fehler und über die Mittel und Wege der Feinde rückhaltlosen Aufschluß geben.

Das genannte Buch macht den Eindruck, als wären wir noch in der Systemzeit, als es noch üblich war, die überstaatlichen Mächte zu vertarnen und so bewußt die Volkserhaltung zu hintertreiben. Der große „Journalist" Rolf Brandt, der hinter den Kulissen der offiziellen Politik zu Hause ist, weiß davon nichts - weder vom bekannten Rittertelegramm, noch von der Frmr.-Schuld am Mord von Serajewo, noch von den Beschlüssen der Frmrei, den Weltkrieg zu entfesseln, mit dem Ziele Deutschland zu vernichten. Der Bedeutung des 9. 11. 1923 wird der Verfasser ebensowenig gerecht wie dem Wesen und inneren Gehalt der gewaltigen völkischen Wiedergeburt Deutschlands, in der wir leben. Dafür wird die bekannte professorale Lüge von dem „Nervenzusammenbruch" des Feldherrn bei Tannenberg äußerst diskret und raffiniert aufgewärmt, indem es da heißt, General Ludendorff, als der jüngere und „leicht beeindruckbare", habe bei Feldmarschall v. Hindenburg „Halt und Ergänzung" gefunden. Und diese „diskrete" Ludendorff-Verkleinerung, die durch das ganze Buch zu verfolgen ist, scheint der einzige feststellbare Zweck des „Geschichtewerks" zu sein. Das flüssig und romanhaft geschriebene Buch ist mehr als überflüssig. Es ist schärfstens abzulehnen. Hermann Rehwaldt.

Tacitus: **Germania.** Ein Ausschnitt aus der Entdeckunggeschichte der Germanenländer durch Griechen und Römer. Bearb. v. Dr. H. Philipp. Mit 79 Abb. und Karten, ersch. bei F. A. Brockhaus, Leipzig.

Eine neue Übersetzung der Germania mit entsprechenden vorgeschichtlichen Erläuterungen auf Grund der Bodenfunde, welche in diesem Zusammenhang recht aufschlußreich sind. Der Text wird allerdings vorbehaltlos angenommen. Entsprechende Parallelberichte, vor allem von Pytheas, Strabo, Plinius, sind mit herangezogen, und in einem Vorbericht „Von der Steinzeit bis Tacitus" wird jene Zeit kurz geschildert.

Alfred Müller-Stapel: **Deutsches Erbgut.** Verlag Pfeffer & Balzer, Darmstadt.

A. Müller-Stapel legt hier einen Versband mit Skizzen zum Nachsinnen und Gedichten vor. Aus dem Büchlein spricht ein starker Wille, Deutsches Denken und Erleben wiederzugeben und die Fragen aufzuwerfen, die jeden zum Nachsinnen und Antworten bringen sollen. Im Ausdruck könnte manches besser sein. H. Hiller.

Antworten der Schriftleitung

Hamburg. — Es ist wirklich allerhand, daß in dem Urkundenbuch der Kindheit, herausgegeben vom Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands, in das Standesbeamte amtliche Eintragungen machen, auch solche Eintragungen von Kirchenbeamten vorgesehen sind, so für „Konfirmation", für die „erste heilige Kommunion" und das „heilige Sakrament der Firmung". Die Priesterkasten können damit zufrieden sein, wir Deutsche sind erstaunt hierüber. Priesterkasten haben nichts in diesem Urkundenbuch der Kindheit zu tun. Das Kind erhält dadurch eine Suggestion, die sich unheilvoll auswirken muß. Darum ist die Angelegenheit zu ernst.

Küstrin. — Sie möchten gern, daß wir eine Leihbibliothek einrichten. Das ist recht gut und schön. Aber wozu sind denn die Volksbüchereien und die größeren Bibliotheken da? Wir können Ihnen nur empfehlen, die Werke des Ludendorff Verlages und vor allem die philosophischen Werke Frau Dr. Mathilde Ludendorffs anzufordern, dann werden die Bibliotheken sie auch beschaffen, anderenfalls ist für sie „kein Bedarf" hierzu da.

Wir empfehlen auch den Wehrmachtangehörigen, die das Recht haben, Wehrmachtbibliotheken zu beanspruchen, ein gleiches Verfahren. Es ist für den Verlag nicht möglich, Leihbibliotheken im nötigen Umfange zu schaffen.

Berlin —. Der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat die Deutsche Volkskirche e. V. (Dinter-Bewegung) und die Wartburghaus G. m. b. H. in Bad Homburg mit sofortiger Wirkung für das gesamte Reichsgebiet aufgelöst und verboten. Jede Tätigkeit, die den Versuch einer Fortführung dieser Organisationen oder einer Neugründung mit gleichen oder ähnlichen Zielen darstellt, wird untersagt.

Den Haag. — Besten Dank für Ihre Berichte. Sehr beachtlich ist es, daß dort ein Film gedreht wird über Biblische Papyri und deren Bearbeitung. Bezeichnend ist auch die Mitteilung der „Allgem. Evang. Luther. Kirchenztg." Nr. 21 vom 21. 5. 1937:

„An der Londoner Universität soll eine neue Ausbildungsstätte zur Vorbereitung für Ausgrabungen von biblischen Stätten errichtet werden. Es wird beklagt, daß solche Ausbildungsstätten wohl bestehen für die Ausgrabungen des klassischen Altertums, nicht aber für die Ausgrabungen biblischer Stätten. Der Erzbischof von Canterbury und englische Archäologen weisen in einem Aufruf auf die **Wichtigkeit der bereits** geleisteten Arbeit **hin.** Eine ansehnliche Sammlung von Sir Flinders Petri soll **den** Grundstock des neu errichteten Instituts für Archäologie in London bilden. Ein Kapital von 14 000 engl. Pfund ist zur Errichtung eines dauernden Lehrstuhls erforderlich, **zu** deren Stiftung die englische Christenheit aufgerufen wird. Die engl. Archäologie hat gerade in den letzten Jahrzehnten wichtige Ergebnisse gezeitigt. Es sei nur an die jüngsten bedeutsamen Papyrifunde erinnert. Durch die Erfolge ermutigt, soll die Arbeit jetzt auf eine noch breitere Grundlage gestellt werden." Passen Sie einmal auf, was **jetzt** alles „gefunden" wird!! (Wir verweisen auf Folge 6/37 S. 251 l. Sp.) Der Erzbischof von Canterbury weiß schon, was er macht. Die 14 000 Pfund werden die suggerierten Gläubigen aufbringen. Lesen Sie die Schrift „Abgeblitzt" und den Aufsatz „Eine dunkle Geschichte klärt vieles", Folge 24/37 S. 951.

Annahütte. — Gegenüber der von Ihnen eingesandten Äußerung des „Evang. Kirchl. Anzeigers" vom 8. 4. 1937 verweisen wir Sie auf die in unserem Verlag erschienene Schrift von Rechtsanwalt Siegel: „Die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes im völkischen Staat".

Landsberg. — Der Priester hat gar kein Recht, Sie nach den Gründen ihres Kirchenaustritts zu fragen. Antworten Sie doch nicht! Die Kirche stellt nämlich aus diesen Antworten die Richtlinien für ihre Propaganda auf. Abgesehen davon, ist solcher Schriftwechsel mit dem Pfarrer nur Zeitverschwendung. Glauben Sie vielleicht, ein Kirchenbeamter würde je zugeben, daß Ihre Gründe zum Kirchenaustritt - welcher Art auch immer - berechtigt sind? - Die Schrift „Wer fälscht" haben wir lange beantwortet. Lesen Sie die Schriften: „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" und „Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel."

Bürstadt. — Sie wundern sich, daß bei Begrüßung des Bischofs von Mainz „Tochter Zion freue dich" gesungen wurde? Das ist doch richtig und passend! Sie haben aber recht, wenn Sie sagen, daß dieses Lied oft genug zur Freude der Juden von Deutschen gesungen wurde. Aber Christen können es ruhig singen, denn ihre Lehre und ihr Glaube sind ja jüdisch. Ebensowenig ist es erstaunlich, daß der Landesführer des „Windthorstbundes" kürzlich in Danzig im kath. Jugendbund erklärte, es sei ganz gleich, ob sie einem polnischen oder Deutschem Bischof gehorchten. Das würde der hl. Vater bestimmen. Diese Auffassung ist eben katholisch.

19. Juli 1870 - Kriegserklärung Frankreichs an Preußen

Nach der Enttäuschung über den preußischen Sieg bei Königgrätz hatte der päpstliche Nuntius, Meglia, in München gesagt: „Uns kann nur die Revolution helfen." Von dieser Äußerung ausgehend, erklärte Bismarck in seiner Reichstagsrede am 5. 12. 1874: „Diese Revolution fand allerdings nicht statt, dagegen kam der Krieg von 1870. Daß der Krieg im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist,... daß man damals in Rom wie auch anderswo auf den Sieg der Franzosen als auf eine ganz sichere Sache rechnete, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die... - ich will nicht sagen, ‚katholischen' -, sondern die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse... den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben... - über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können. Denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß." Ja, wir können Bismarck glauben und die folgenden geschichtlichen Ereignisse haben das geheime politische Wirken des römischen Papstes und des Jesuitengenerals voll und ganz bestätigt. Damals hatten viele Deutsche das Zeichen der Zeit noch nicht verstanden, welches darin zum Ausdruck kam, daß am Tage vor der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland, in Rom die „Unfehlbarkeit" des Papstes zum Dogma erhoben wurde. Wir wissen aber heute, was damals nur einzelne wußten und schrieben: „....daß der Sieg Frankreichs gleichbedeutend gewesen wäre mit dem vollständigen Triumph des übermütigen Janitscharentums, der finsteren Pfafferei und des schamlosesten Schwindelhabers. Wie viele sind zum Bewußtsein gekommen, daß Deutschland in Wahrheit und Wirklichkeit für die Freiheit, für den Frieden und für den Kulturfortschritt Europas gekriegt und gesiegt hat? - Wir Deutsche sind fest überzeugt, daß zwischen der tatsächlich am 15. Juli von 1870 erfolgten französischen Kriegserklärung an Deutschland und der am 18. Juli erfolgten römischen Kriegserklärung an das 19. Jahrhundert der engste Kausalnexus existierte. Mit anderen Worten: Frankreich sollte der ‚weltliche Arm' sein, womit der Romanismus den ketzerischen Germanismus niederschlagen wollte. Daß dies der wahre Sinn des Krieges war, daß die dynastischen Bedürfnisse des Bonapartismus, sowie die territorialen Eroberungsgelüste des französischen Nationalchauvinismus erst in zweiter Linie standen, ist durch den Gang der Ereignisse seit dem Frankfurter Friedensschlusse für s e h e n d e Augen klar erwiesen worden. Bei Sedan wurde nicht nur der Bonapartismus, sondern auch der Jesuitismus geschlagen; doch nur jener hat kapituliert, nicht dieser." Gewiß nicht! Der Jesuit wirkte und wirkt weiter!

Wir wissen, daß die früher in den Vordergrund geschobene Frage der spanischen Thronkandidatur im Jahre 1870 nicht die Kriegsursache war, sondern die „spanische Wand", hinter welcher die kaiserliche D...ame, Eugenie, das Garn spann, zu welchem ihr der Papst und der Jesuitengeneral den Flachs geliefert hatten. Sie hat es denn auch fertig gebracht, das französische Volk in jenen Gloire-Taumel zu versetzen, ohne allerdings zu ahnen, daß die Freimaurerei aus ihrem Garn den Strick drehte, um den Bonapartismus daran aufzuknüpfen. Es war bereits für das Kaiserreich ein memento mori, als gegenüber der Erklärung des französischen Ministers Ollivier im „gesetzgebenden Körper", der Krieg sei Frankreich aufgezwungen, der bezeichnende Zwischenruf ertönte: „Sie haben ihn provoziert!" Zweifellos hatte der Vatikan darauf gerechnet, daß die süddeutschen, katholischen Staaten sich in diesem Kriege neutral verhalten, oder sich gar in einem neuen „Rheinbund" gegen Norddeutschland und Preußen mißbrauchen lassen würden. Aber nur ein einziger „bayerischer Patriot", d. h. Römling, brachte es fertig, sich in der bayerischen Kammer für den „Neutralitätgedanken" einzusetzen, während eine ultramontane bayerische Zeitung es nicht lassen konnte, noch am 16. 7. 1870 zu schreiben: „Der Krieg ist fertig: Preußen will absolut seine Prügel haben." Aber die erwachende Volksseele brandete über solche heiligen Mumien hinweg. Während in Deutschland die „Wacht am Rhein!" erklang, brüllten die betörten Massen auf den Boulevards „à Berlin!" und taumelten für die Ziele des römischen Papstes und des Jesuitengenerals in diesen Krieg, in dem, durch die Waffenbrüderschaft der Deutschen Stämme gestärkt, das Deutsche Reich erstand, indessen der auf Schwindel gebaute, in einem politischen und moralischen Sumpf nur noch mühsam aufrecht erhaltene französische Kaiserthron in jenem blutigen, für Frankreich so unsinnigen Kriege versank. Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: W a l t e r L ö h d e. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. H a n n o v. K e m n i t z. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 2. Vj. über 68000 (ohne Mehrdruck der Folge 1 u. 2). Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betr. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.